

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

Das Blatt erscheint in Buchform von der Verwaltung, in der Druckerei und im Einzelhandel von den Buchhändlern. Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit postfrischer Zahlung monatlich 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, jährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2. — Einzelhefte 2 Francs. — Druckfehler werden nicht zurückgegeben. — Die für den Druck bestimmten Beiträge werden im Voraus bezahlt.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Interesse

Die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Strafschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturseite ist 2 Francs. — In Deutschland und Österreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Hauptstr. 2, Bogler, N. O. S. L. Taube & Co., J. Baumberg, Petrusch Schall, G. Böker, Hamburg, in England Siegel & Co., Ltd., English & Foreign Posters, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenfalls alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Beschlüsse des letzten Ministerrates.

Bukarest, den 27. September.

Vergangenen Freitag trat der Ministerrat zusammen, um über die durch die Offensive gegen Serbien, die bulgarische Mobilisierung und die Haltung Griechenlands geschaffene Lage zu beraten.

Diesbezüglich veröffentlicht die Regierung folgendes Kommuniqué: „Der Ministerrat erörterte die auswärtige Lage und nahm von der Mobilisierung Bulgariens und Griechenlands Kenntnis. Einstimmig waren die Mitglieder der Meinung, daß diese neuen Tatsachen nicht solcher Art sind, daß sie — wenigstens für den Augenblick — in irgend einer Weise die Verhaltungslinie, die sich Rumänien vorgezeichnet und die es bisher befolgt hat, ändern könnten. Als Folge werden unsere Truppen auch weiterhin längs unserer Grenzen konzentriert bleiben.“

Der Ministerrat hat weder die Offensive gegen Serbien, noch die bulgarische und griechische Mobilisierung als geeignet betrachtet, Rumänien zum Aufgeben seiner Neutralität zu veranlassen. Der Standpunkt der rumänischen Regierung soll der sein, daß seitens Bulgariens, so lange dieses nicht aggressiv vorgeht, keinerlei Bedrohung der rumänischen Interessen vorliegt. Und was Serbien betrifft, so liege ebenso wie anlässlich der ersten österr.-ung. Offensive kein Grund für Rumänien zu einer Intervention zugunsten Serbiens vor. Die großen Truppenkonzentrierungen, die gegenwärtig bei uns im Gange sind und die übrigen militärischen Vorbereitungen sind für Rumänien eine Gewähr, daß es etwaigen militärischen Ueberraschungen, die aus den Nachbarländern kommen könnten, mit geeigneten Maßnahmen entgegenzutreten könnte.

Dies soll, verlässlichen Informationen zufolge, der Standpunkt der Regierung sein. Es erhellt klar aus dieser Haltung, daß Rumänien nach keiner Seite hin irgend eine Verpflichtung zu einer militärischen Aktion eingegangen ist, sondern den ihm geeignet erscheinenden Augenblick abwartet, um seiner Politik eine entscheidende Wendung aufzuprägen.

Für uns ist das Gebahren der Anhänger des Biederbandes ein sicheres Anzeichen dafür, daß sie mit dem Vorgehen der Regierung unzufrieden sind, gegen welche

sie einen heftigen Pressfeldzug führen und sogar von der Inszenierung von Straßenunruhen nicht zurückschrecken, um das Vertrauen in sie zu erschüttern und deren Rücktritt oder wenigstens die Bildung eines nationalen Ministeriums durchzusetzen. Je mehr die Opposition wütet, desto sicherer ist es, daß die verantwortlichen Kreise nicht gesonnen sind, das Spiel der Entente hier zu machen.

Welche Kritik man auch an der Politik der Regierung ausüben wollte, deren schwankende Haltung sie wahrscheinlich das Ergreifen eines entscheidenden und richtigen Beschlusses im geeigneten Augenblicke verhindern könnte, so muß man doch anerkennen, daß die Agitationen der Opposition ihr keinen Schaden werden zufügen können, weil die große Mehrheit des rumänischen Volkes in voller Uebereinstimmung mit der Regierung jedes abenteuerliche Unternehmen entschieden verurteilt.

Rumänien und das russische Völkergefängnis.

Wie oft konnte man nicht vor dem Krieg gebildete Russen sagen hören, in Russland sitze jeder anständige Mensch mindestens einmal im Gefängnis.

Ein ganzes Volk im Gefängnis!

Rußland ist wie eine einzige Festung ausgerüstet mit Verschloßen und Kerker für ganze Völker. Die Kanonenschüsse der Zentralmächte aber, die Brest-Litowsk, Nowo-Georgiewsk und Wilna beschossen, legten damit tiefe, tiefe Brechen in dies ungeheure russische Völkergefängnis.

Zurechtbar, unbewingbar erschien es den Völkern, die in ihm schmachteten und ebenso den kleinen Nationen, die am Rande dieses Riesengeräters, in seinem Weichbild wohnen. Vor allem der Balkan zitterte, suchte und duckte sich in seinem tödlichen, tödlichen Schatten.

Rumänien war immer stolz darauf zum Westen gerechnet zu werden. Daher seine Sympathien für Frankreich. Aber die Liebe ist nicht das ganze Leben. So mancher Frankophile dürfte sich an einem Brandes, der gegen kein Deutschenfreund ist, erinnern, wenn dieser davon spricht, daß der Bund zwischen Westeuropa und Rußland ein unumwandelliches Verhältnis darstellt.

Widerprüchsvoll und rätselhaft sind die Wege der Geschichte. Und so wird diesmal gegen den Willen Frank-

reichs und Englands Rußland zerschmettert werden und damit die Lebensbasis der westlichen Länder: die Freiheit erhalten werden.

Und von wem wird sie erhalten? Von den preussischen Militärlisten und den deutschen Barbaren. Freiheit und Preußentum? Das versteht, wer mag. Das grenzt an Wunderdare.

Gewiß, aber der Weltkrieg ist ja der Krieg der Enttäuschungen, das heißt der Wunder. Denn das Normale, das Selbstverständliche ist ja auf den Kopf gestellt worden. War es nicht für viele, fast für alle Rumänen selbstverständlich, daß Rußland, dieses unendliche Rußland mit seinen Millionen Menschen siegen werde? Was es nicht selbstverständlich, daß England mit seinen Millionen Pfund Sterling, daß Frankreich mit seiner Tapferkeit, Italien mit seiner Begeisterung siegen müßten?

Bis weit hinauf und hinauf glaubte man in Rumänien nicht an einen Sieg der Zentralmächte. Die endliche Niederlage dieser stand für viele welche die deutsche Tapferkeit wohl anerkannten, unerschütterlich fest. Man wollte sich nicht mit Mächten, die dem Tod geweiht waren verbinden. Man kann das den Rumänen eigentlich nicht übel nehmen. Denn nur ein Deutscher oder ein genauer Kenner der deutschen Volkseele konnte an das Wunder glauben, das sich in diesem ersten Kriegsjahr ereignet hat, an das Wunder der ungeheuren Ueberlegenheit der moralischen Kraft über die numerische Stärke.

Es hat in Rumänien solche Kenner deutschen Lebens gegeben und unter ihnen auch solche, die ganz von französischer Bildung erfüllt sind und deren Liebe zu Frankreich recht groß ist. Sie haben auch in den Tagen, in denen es am schlechtesten um die deutsche Sache stand, nach der Schlacht an der Marne, nach dem verhängnisvollen Rückzug der Oesterreicher aus Serbien, nicht am Sieg der deutschen Waffen gezweifelt. Aber ihre politischen Antipoden glauben auch heute noch nicht an das Wunder, obwohl es sich täglich vor ihren Augen vollzieht. Sie sind fasziniert von den großen Zahlen, mit denen die Journalisten und Diplomaten des Biederbandes gewandt herumjonglieren. Man prophezeite den Fall der Dardanellen, predigte den Landwirten Geduld, in 3 Wochen spätestens würde ihr Getreide auf dem Seerwege, auf der einzigen natürlichen Ausfuhrstraße des rumänischen

Feuilleton.

Eine historische Reliquie am Tsonzo

Wer weiß von der historischen Reliquie am Tsonzo? Ein paar Kilometer oberhalb Görz, grau und unauffällig auf eine Berglehne gesetzt, verwittert das Franziskanerkloster Castagnavizza. Von seiner Terrasse aus umfaßt man die ganze Frühlingsebene am Tsonzo, zwischen den Schneebergen und der blauen verdämmernenden Adria bei Monsalcone. Das Kloster selbst ist ohne große Bedeutung, die Kapelle, wie man sie in Oberitalien zu Hunderten findet: von ziemlich dürftiger Architektur, im Barockschmuck aber überwältigend reich. Die Baumeister haben den farbigen Marmor mit spielerischer Luft verschwendet, in zahllosen Variationen nebeneinandergebunden, gelöst und wieder zum Bild verknüpft. Dazwischen historische Embleme: Wappen, Monumente, schwermäßige Grabmotive. Eine formlos nüchterne Eisentür führt aus der Kapelle; sie sieht ein wenig aus wie der Gütermärchenhafter Geheimnisse schwarz und einsam, ein Symbol für den Tod, der dahinter schlafen liegt. Ueber die Thür hat man ein Wappen eingemeißelt, ohne jeden bombastisch heraldischen Schmuck. Dazu eine Königskrone. Aus dem Wappen ist zu lesen: es sind Bourbonen. Seltener: die drei Lilien der französischen Könige am blauen Tsonzo! Aber es ist Wahrheit: sie sind nicht nur der Erinnerungszierat an glückliche Zeiten, noch der lügende Schmuck eines Renotaphiums. Herausgerissen aus dem Wurzelreich ihrer Heimat ruhen hier die letzten königlichen Bourbonen, gestorben im Exil, als menschliche Trümmer einer macht- und glanzvollen Familie.

Ein Franziskaner schließt die Eisentür auf. Er schreitet bedächtig voran und mühevoll und ein wenig mit bebuckelter Demutspose. Er trägt eine Wachskerze, und an ihrem Schein ist zugleich der Eindruck des Mystischen entzündet. Die Treppe wird steil. Ein Vorraum öffnet sich

mit schwarzem Marmorfußboden, der im zitternden Licht einen unheimlichen, brandgroßen Schein annimmt. Das Schweigen wird zum Zwang, der lastet. Ein dumpfer Hauch, wie von Verwesung, ist umher. Etwas stimmt auf. Und wir erkennen: Gold und weißen Atlas, Standarten aus den großen Königstagen von Frankreich. Und wir hören die rauhe, gleichgültige Mönchsstimme die Worte von dem Marmorbogen ablesen:

„Dem besten aller Könige, Seiner Majestät Karl X. und seiner Familie wurde von den Ordensbrüdern diese Gruft bereitet.“

Immer zwischen verstaubten Standarten hin führt der Gang zur Krypta. Und dieser Gang ist beladen mit Kirchenprunk, mit Insignien ceremoniöser Totenverehrung, in der sich eine große Liebe zu erschöpfen sucht. Man könnte die Weihstätten der Heiligen nicht mehr mit Fahnen, silbernen Perlen, Widmungen in Versen und ungeteltem Sprüchen, künstlichen und verdorrten Blumen überhäufen, als hier die Wände des königlichen Gruftganges. Das düstere Gewölbe selbst ist etwas Mächtiges in seiner ragenen Einfachheit, mächtig und pacend, wie Michelangelos Mediceergräber in Florenz. Keine noch so treuen Unterthanenhande haben gewagt, die Gewalt dieser starren, schmutzlosen Erhabenheit mit kleinlichem Bierat zu bedrängen. Eine starke, unkünstlerisch monumentale Schönheit, abgelenkt von aller Realität und von aller Schwärmerei, ist dieser kaum geschmückte Todtenraum. Sechs riesige Sarkophagen aus unverziertem Stein ruhen wie langgestreckte schlafende Löwen. Ergene Lampen, mit Ketten an die Decke angeheftet hängen erloschen nieder. Ueber den Särgen aber schwebt, wie ein visionäres Bild, im Dunkel eine goldene Königskrone, an deren stumpf gewordenem Glanz der flüchtige Schein der Mönchskerze aufzuckt. Hier steht kein Wort von Lat und Historie, hängt kein Siegeszeichen oder Wappenschmuck. Nur chiffenhaft zeigen sich eingemeißelt die Namen der Todten an; auf der linken Seite nebeneinander:

„M. Th.“ „C. X.“ „L. XIX.“

Das heißt: Maria Theresia, Herzogin von Angoulême, die unglückselige Tochter der unglücklichen Königin Maria Antoinette; Charles X., dessen verliebtes Herz in den Versailler Freudentagen um die Königin warb, und der im Unglück mit Freundschaft und väterlichem Sinn für die Tochter sorgte; und Ludwig XIX., sein Sohn, Maria Theresias Gatte, Herzog von Angoulême und von der Gnade seiner Höflinge König von Frankreich genannt, als der neunzehnte seines erlauchten Namens. Am meisten mag die Erinnerung an Maria Theresia mitleidvoll bewegen. Von der eigenen Mutter minder geliebt, als der Brüder, ein zartes Kind in die Revolution gestossen, mißhandelt, verdächtigt, unschuldig brutaler Unmenschlichkeit ausgeliefert, überließ man sie nach langer Gefangenschaft den Verwandten. Auch hier wurde sie als lästige Erinnerung schlecht empfangen. Doch war die engere Hoffreudigkeit, die man ihr gönnte, nach den lähmenden Zeiten des Temple, wie eine Sonnengone, die sie mit mädchenhafter Liebe auskostete. Sie heiratete bald den unbedeutenden Ludwig, wartete sehnsüchtig nach dem endlichen Aufstieg ihres Hauses, sah ihn mehreremale scheitern und lebte jenes halb lächerliche, halb beklagenswerte Leben entthronter Fürsten. Ehe sie, als Gräfin von Trazzaren, starb, mußte sie den dritten Napoleon als künstlichen Kaiser von Frankreich sehen. Ein Frauenleben, das allen Leiden zum Trost mühevoll, ungebeugt, aufrecht blieb (Napoleon I. sagte von ihr: sie sei der einzige Mann im Hause Bourbon), Kämpferin und Trägerin der dynastischen Idee. Sie dürfte diese dynastische Idee nicht auf ein eigenes Kind übertragen, aber einen Neffen, den Grafen Chambord, erzog sie in solchem Geiste. Doch hat auch er den Thron nie bestiegen. Man nannte ihn Heinrich V., und sein Sarg, der neben diesen dreien steht, trägt die goldene Königskrone. Er war ein ruhmböser Deszendent, der Kopf eines zerschellenden Geschlechts. Unter seiner Krone ruhen noch Frau und Schwesler, beides Menschen, die nicht die Gabe besaßen, die Scherben des zertrümmerten Hauses aufzurichten zu helfen, nur Komparien einer endenden Tragödie.

Reichthums, nach den getreidehungrigen Häfen Italiens und über sie in die Schweiz gebracht werden. Dann würde sich der langgelehnte Goldstrom über das Land ergießen.

Über der Goldstrom kam nicht. Die Dardanellen werden von Tag zu Tag fester. Französische und englische Stimmen bestätigen das. Der rumänischen Landwirtschaft droht der Erstickungstod. Die ehernen Tatsachen in Polen, Kurland und Galizien stehen fest, und die Bukarester Straßenbesperados, die das gebuldige Zeitungspapier martern, hielten Rumänien ihre schließlich ja auch von der Geschichte festgehaltenen „Selbsttaten“, Farben und Pöffen ersparen.

Jene ehernen Tatsachen, die Siege Deutschlands im Osten, wurden von Bulgarien verstanden. In Bulgarien hat sich Rußland verrechnet.

Dies Band, in den Tagen der Not, seelisch vertieft, innerlich reifer und entschlossener geworden, wurde auch hellsehend für die geschichtlichen Vorgänge der Gegenwart. Es weiß, daß auch eine Uebermacht nichts so arg Schreckliches an sich hat. Es weiß, daß es vor allem die moralische Kraft ist, die den Sieg verbürgt. Deshalb glaubt Bulgarien an die Zentralmächte. Dann aber auch, weil es weiß, daß mit dem Sieg dieser Mächte der Balkan keine Befreiung von dem russischen Druck erlangt.

Und ebenso weiß Schweden die Zeichen der Zeit zu deuten. Die gegen Livland vordringenden deutschen Heere werden von den Schweden als Träger der Freiheit angesehen. Die Worte, die Ernst Liljedahl im „Åftonbladet“ (Stockholm) über den Sinn der Kämpfe an der Westfront und Ostfront findet, könnten ebenso gut von einem frankophilen Rumänen gesprochen sein:

„Wir wollen den glücklichen Fortgang des Krieges an der Ostfront wünschen, bis die Pforte zu dem russischen Völkergesängnis gründlich eingeschlagen ist. Rußlands Völker haben ihr Recht auf freiheitliche Entwicklung, und die wird erst nach einer gründlichen Katastrophe der russischen Gewalt Herrschaft einsehen können. Die unausgeklärte Volksmasse macht niemals Geschichte. Dazu bedarf es der Persönlichkeiten, und die gibt es auch in Rußland; sie warten nur auf ihre Stunde.“

Auf den Sieg der Freiheit und Kultur warten wir Schweden, und nichts würde uns lieber sein als ein Frieden an der Westfront, wo Kultur gegen Kultur kämpft. Die Westmächte schlüßten heim Friedensschluß viel zu bedeuten haben, wenn sich die rote Republik in Paris nicht in die schwarze sibirische Finsternis so tödlich verliebt hätte.

An der Ostfront steht der Kampf zwischen Kultur und Unkultur. Die Lebensfrage für die Mittelmächte, wie für ganz Europa ist: Soll Rußland mehr Land bekommen um es verkommen zu lassen? Hier können wir nicht Frieden wünschen, ehe das Problem mit Hindenburgischer Taktik voll gelöst ist.

(Deutsch-rumänischer Spezialdienst).

Das glänzende Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe.

Amlich wird aus Berlin unter dem 25. September gemeldet: Die Zeichnungen auf die dritte deutsche Kriegsanleihe brachten zwölf Milliarden dreißig Millionen Mark. Das sind fünfzehn und eine Viertel Milliarde Lei. Kleine Teilergebnisse fehlen noch.

Kaiser Wilhelm und die Kriegsanleihe.

Berlin, 26. September. Der Kaiser sandte folgendes Telegramm dem Staatssekretär Helfferich:

„Ich danke Ihnen für die Mitteilung über den glänzenden Erfolg der Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe. Ich beglückwünsche Sie zu dem Erfolge der finanziellen Leitung des Krieges, die Ihnen anvertraut wurde. Das deutsche Volk bewies dieserart sein volles Vertrauen in seine eigenen Kräfte und zeigte gleichzeitig der ganzen Welt, daß es seinem unerschütterlichen Willen treu bleibt, den Krieg, der ihm durch einen schamlosen Angriff aufgezwungen wurde, bis zu einem siegreichen Ende zu führen. Das deutsche Volk ist bereit, alle Opfer an Gut und Blut freudig zu bringen, für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes.“ (W. B.)

Berlin, 26. September. Die gesammte Presse begrüßt mit großer Genugtuung den Erfolg der Anleihe, welcher die kühnsten Hoffnungen übertrifft.

Die finanzielle Lage Deutschlands.

Berlin, 26. September. Der Staatssekretär für Finanzen, Helfferich, erklärte einem Vertreter der amerikanischen Presse mit Bezug auf den glänzenden Erfolg der dritten deutschen Kriegsanleihe, daß die drei deutschen Kriegsanleihen 25 1/2 Milliarden ergeben haben. Die Kriegskosten sind fortan bis zur Mitte des nächsten Frühjahres gesichert.

Die Summe der dritten deutschen Kriegsanleihe übertrifft die zweite englische Anleihe, welche in der ganzen Welt als etwas Außerordentliches gefeiert wurde.

Die dritte deutsche Kriegsanleihe stellt die größte Finanzoperation der ganzen Weltgeschichte dar. Gegenwärtig verausgabt Deutschland 1 Mark und England 2 Mark täglich auf jeden Einwohner für den Krieg. England sucht Geld in Amerika; Deutschland bedarf nicht fremder Hilfe. (W. B.)

Der europäische Krieg.

Amlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 25. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front vom Meere bis an die Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu; es steigerte sich östlich Ypern zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras; sowie in der Champagne von Froznes bis zu den Arzonnons zu äußerster Heftigkeit. Die, nach zum Teil 50-stündigem stärksten Feuervorbereitungen erwartete Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nachtkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen worden. Ferner griffen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an, sie vertilgen dabei Stinbomben und Gas.

Am 20. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerstörten Gräben bei Souchez ein. Sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits Neuville zurückgeschlagen.

In der Champagne, von Froznes bis Arzonnons, erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht, zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückstulenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nachtkampf noch im Gange. Ein starker französischer Vorstoß auf Bezange La Grande (nördlich von Luneville) hatte keinen Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die russischen Angriffe südwestlich von Lennobaden sowie bei Wilejka u. Rabun wurden abgeschlagen. Unsere Angriffe in der Front südlich von Solch wurden fortgesetzt. Die Russen setzten unterem Vordringen auf der Linie Smorgens-Bischnew westlich Saberesina-Delsjatschi (an der Einmündung der Beresina in den Njemen) im allgemeinen noch Widerstand entgegen. Bei Friedriksstadt schoß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Heeresgruppe Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Koreschki wehren sich die Russen sehr hartnäckig. Unsere Truppen stürmten die Stadt Regiemitschi (nordöstlich von Mjajlo-Grodek) und schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab. Westlich und südöstlich von Baranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szcara im Vorschreiten. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht. Westlich Kobwejeditschi und südlich bis Lipel ist die Szcara erreicht.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Mackensen. Hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Amlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 25. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Lage im Nordosten ist unverändert. In Ostgalizien fiel nichts von Bedeutung vor. Gegen unsere volkshungrige Front unternahm der Feind wieder eine Reihe mit sehr heftiger Angriffe die an einzelnen Punkten bis in unsere Gräben führten aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten große Verluste. Die Zahl der an der Iwa Linie gestern und vorgestern eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und etwa 4000 Mann. Die im Wald und Sumpfbereich am unteren Styr vorgehende österr.-ungarische Kavallerie entriß dem Feind abermals einige zähe verteidigte Ortschaften. In Lithauen drangen unsere Truppen bis in die Gegend von Krasyn vor.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Tiroler Westfront eröffnete unsere Artillerie nun auch im Ötztal-Gebiete das Feuer. Eine feindliche Abteilung die am Ceder-Tale vorgegangen war flüchtete bis Sancta Caterina, eine andere wurde aus ihrer Stellung westlich der Königspitze verjagt. Westlich des oberen Daone-Tales kämpften unsere Truppen die Cime Latola vom Gegner. An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsere Stellung am Col de Bois, wobei die Alpini sich zu dieser Unternehmung freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten. Im Kärntner- und im Krainländischen Grenzgebiete hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Westlich von Ronchi fand ein italienischer Fußball durch Explosion sein Ende.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Artillerie beschloß erfolgreich serbische Trains im Raume von Belgrad und feindliche Infanterie auf der Höhe von Topcider. Im übrigen blieb auch im Südosten die Lage unverändert.

Wien, 26. September.

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind hat auch gestern, seinen Versuch, bei Nowo-Aleksienec unsere Front zu sprengen, unter großen Kräfteaufwand fortgesetzt. Die seit mehreren Tagen währende Schlacht endete für die Russen mit einer vollen Nie-

derlage. Wo immer es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in einen unserer Schützengräben einzudringen, überall wurde er unter großen Verlusten von den herbeieilenden Reservisten zurückgeworfen. Noch gestern nachmittags und abends brachen südlich von Nowo-Aleksienec zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen und östlich von Zalosce wurden feindliche Abteilungen, die sich durch unsere zerstörte Hindernisse den Weg in unsere Stellungen gebahnt hatten, als Gefangene abgeführt. An der Iwa Styr-Front erlahmte die Tätigkeit des Feindes. In Ostgalizien herrscht Ruhe. Die in Lithauen kämpfenden l. u. l. Streitkräfte warfen den Gegner bei Krasyn auf das Ostufer der oberen Szcara zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern beschränkte sich die Tätigkeit der Italiener auf eine heftige Beschiesung des durch die Genfer Flagge weitläufig gekennzeichneten Spital des roten Kreuzes in Görz. Die feindliche Artillerie erzielte in dieser Sanitätsanstalt 5 Volltreffer von denen eine Granate in den Operationsaal drang, weitere 53 Geschosse fielen in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein. Einen militärischen Zweck hatte diese völkerrechtswidrige Handlung nicht, da sich weit und breit keine Truppen befanden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. von Hoefler, Feldmarschall-Deutnant.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“

Die feste Haltung des Königs von Bulgarien.

Lugano, 25. September. „Corriere“ berichtet aus Sofia über die Audienz von fünf oppositionellen Führern bei König Ferdinand. Diese protestierten gegen jedwede deutschfreundliche Politik. Einer derselben, Stambulinski, sagte dem König, die von Rußland nicht gebilligte Politik könne die schlimmsten Folgen haben, ja sogar dem König den Kopf kosten. Der König antwortete ironisch lächelnd: „Kümmern Sie sich lieber um den eigenen Kopf als um den meinigen.“ Darauf zogen sich der König und der Kronprinz zurück.

Bulgarien wird Mazedonien besetzen?

Rotterdam, 25. September. Nach Londoner Telegrammen, wird Bulgarien anfangs nächster Woche die letzte Note des Bierverbandes abschlägig beantworten, darauf ohne weiteres Mazedonien besetzen.

Eine große Schlacht in Thrazien in Sicht?

Frankfurt a. M., 25. September. Nach einer Depesche, welche die „Frankfurter Zeitung“ aus Athen erhält, werden demnächst 17 (?) französische Armeekorps nach den Dardanellen abgehen. Diese Armeekorps sollen für die Einnahme Konstantinopels bestimmt sein und werden dann in Thrazien kämpfen, wofür nach dem Vormarsch der deutschen Truppen der Kampfplatz verlegt werden wird.

Gegen die allgemeine Wehrpflicht in England.

Rotterdam, 25. September. Der englische Gewerkschaftenverband mit 160.000 Mitgliedern droht für den Fall der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit der Verhinderung aller Schiffsverladungen. Der Drohung schlossen sich der Verband der Textilarbeiter und der Industriearbeiter an.

Der Balkan als Hauptkriegsschauplatz.

Genf, 25. September. Nach einer Pariser Depesche herrscht dort die Ansicht vor, daß der europäische Krieg als Hauptkriegsschauplatz den Balkan haben werde.

Die verheerende Wirkung des letzten Zeppelinangriffes auf London.

Berlin, 25. September. Nach verlässlichen Mitteilungen des amerikanischen Journalisten Wigand, wurde bei dem letzten Zeppelinangriff auf London der Liverpoolbahnhof fast vollständig zerstört und die Strecke verlegt, so daß der Verkehr eingestellt wurde. Beim Bahnhof wurden vier große Geschäftshäuser zerstört und die Towerbrücke schwer beschädigt. Das rückwärtige Gebäude der Bank von England und die Börse wurden gleichfalls getroffen. Eine Bombe fiel in der Nähe des Towers nieder. Große Zerstörungen werden auch aus anderen Vorstädten gemeldet.

Die gedrückte italienische Stimmung über Rumaniens Verhalten.

Lugano, 25. September. Die italienischen Blätter stellen einen Zusammenhang zwischen der bulgarischen Mobilmachung und den Operationen der Verbündeten gegen Serbien fest und befrachten das Schlimmste von Griechenland.

Von Rumänien sei kaum mehr Hilfe zu erwarten, zumal eine Bukarester Depesche des „Giornale“ mitteilt, Rumänien werde schwerlich mehr loschlagen. Die einzige Rettung erblickt „Corriere“ in der sofortigen Forzierung der Dardanellen. Die Stimmung in Italien ist eine sehr gedrückte.

Die italienische Beteiligung an der Dardanellenaktion.

Kopenhagen, 25. September. Nach letzten Pariser Nachrichten wird jetzt bestimmt auf die Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion gerechnet. Montag fanden drei Kabinettsitzungen statt, an welchen alle Minister außer Barzilai teilnahmen. Es wird als sehr bedeutungsvoll betrachtet, daß unmittelbar darauf die Civiltä nahestehenden Blätter Tribuna und Stampa ihre Haltung änderten und energisch die Teilnahme Italiens an der Dardanellenaktion forderten.

Zur Lage in Bulgarien.

Berlin, 25. September. Nach einer Sophioten Meldung der „Nationalzeitung“ finden trotz der durch die

Mobilisierung endgültig festgelegten Politik Bulgariens dennoch unausgesetzt Verhandlungen der Diplomaten der Entente mit Radoslavow statt. Die diplomatischen Beziehungen wurden noch mit keiner Macht abgebrochen. Auch der serbische Gesandte heilt noch in Sofia, doch wird seine Abberufung erwartet.

Drei neue Munitionsfabriken in Konstantinopel. Kopenhagen, 25. September. Nach einer Pariser Meldung aus Athen entstanden in Konstantinopel unter der Leitung deutscher Ingenieure neuerdings drei große Munitionsfabriken, so tausende von Arbeitern beschäftigt sind.

Rundgebungen in Japan für den Friedensschluß mit Deutschland.

Genf, 25. September. Eine starke Gruppe des japanischen Parlaments forderte die Regierung auf, mit den Zentralmächten Frieden zu schließen. Auffallend sei, daß die japanischen Militärkommissionen bei dem Viererband die Weisung zur Rückkehr in die Heimat erhielten. Die japanische Regierung erklärte auf russische Geschützbestellung hin, daß sie gegenwärtig wegen neuerlicher Verschärfung der Beziehungen zwischen Japan und China weder Geschütze noch Kriegsmaterial an das Ausland liefern kann.

(Korrbüreau).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 27. September 1915.

Wagereisender Dienstag, den 28. September. — Katholiken: Wenzel K. — Protestanten: Wenzel K. — Griechen: Nicetas.

Witterungsbericht vom 24. d. M. +15 Mitternacht +17 7 Uhr früh, +24 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 759, Himmel klar.

Höchste Temperatur +24 in Focshani, niederste +1 in Strehiaia.

Sonnenaufgang 5.07 — Sonnenuntergang 6.06.

Der Jahrestag des Todes des Königs Carol. Anlässlich des Jahrestages des Todes Königs Carol wird am Sonntag den 10. Oktober in Curtea de Argesch in Anwesenheit der Königin-Witwe, des Königspaars, der königlichen Familie, der Minister und der Behörden ein Requiem celebriert werden. An den Schulen werden am Todestage Gedenkfeiern veranstaltet werden, bei denen die Schuldirektoren Reden halten werden.

Audienzen. S. M. der König hat vorgestern Nachmittag um 4 Uhr den Chef der Konservativ-Demokraten Herrn Take Jonescu in Audienz empfangen. Gestern wurde auch der Chef der konservativen Dissidenten Herr N. Filipescu vom Könige in Audienz empfangen.

Rückkehr des Justizministers. Der Justizminister Herr Victor Antonescu, von dem es geheißen hat, daß er ins Ausland gefahren ist, um eine Anleihe zu kontrahieren, ist nach Bukarest zurückgekehrt.

Herr Blondel ist mit Herrn Brattianu unzufrieden. Die „Actiunea“, das Organ des Herrn Take Jonescu, schreibt in seiner letzten Nummer: „Wir erfahren, daß der französische Gesandte Herr Blondel Herrn Brattianu gestern besucht hat. Wie wir nun von autorisierter Seite erfahren, ist der französische Gesandte in Bukarest über die gehabte Unterredung unzufrieden.“

Diplomatisches. Der kaiserlich deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr von Wangenheim, ist gestern auf der Durchreise nach Konstantinopel in Bukarest eingetroffen und hat den am Nachmittag stattfindenden Rennen in Begleitung des kaiserlich deutschen Gesandten Herrn von dem Busche beigewohnt. Herr v. Wangenheim hat heute die Weiterreise nach der türkischen Hauptstadt fortgesetzt.

Gerücht über den Rücktritt Venizelos. Im Laufe des gestrigen Tages erhielten mehrere politische Männer Telegramme aus Athen, nach welchen König Constantin die Demission des Ministerpräsidenten Venizelos angenommen und mit der Bildung des neuen Kabinetts den deutschfreundlichen Theototis betraut hat. Auf der griechischen Gesandtschaft erklärt man, von diesen Vorgängen keine Kenntnis zu haben.

Die Stellung Rumäniens und Griechenlands gegenüber den neuesten Ereignissen. Zur Frage der Neutralität Griechenlands deponiert der „Lokalanzeiger“ aus Konstantinopel: Diese maßgebende Kreise nehmen an, daß Rumänien und Griechenland alle weiteren Schritte Bulgariens als Neutrale betrachten werden, solange nicht ihre eigenen Interessen bedroht sind.

Wie der „Lokalanzeiger“ aus Athen meldet, fand zwischen Venizelos und dem König eine Unterredung statt, welche die völlige Übereinstimmung über die Haltung Griechenlands gegenüber der neuesten Wendung auf dem Balkan herbeiführte. Griechenland betrachtet das bewaffnete Vorgehen Bulgariens für sich selbst nicht als Grund an der Seite Serbiens einzugreifen, da es durch keinen Vertrag gebunden und veranlaßt ist, sich einzumischen.

Die Entente gegen Rumänien. Ein schwedisches Blatt, das bisher mit großem Nachdruck für die Politik der Entente eingetreten ist, der „Dagens Nyheter“ schreibt: Man kennt den Grundsatz der rumänischen Politik, sich unbedingt auf die gewinnende Seite zu stellen und deshalb die Handlungsfreiheit zu bewahren, bis alles Wagnis ausgeschaltet ist. Das ist derselbe „Heilige Egoismus“, den Italien als Ideal seiner nationalen Politik verkündet und den Rumänien im zweiten Balkankrieg mit so großem Erfolg betätigt hat.

General d'Amade in Rumänien. Der frühere Oberkommandant der französisch-englischen Aktion in den Dardanellen General d'Amade ist gestern Abend auf der Durchreise nach Petersburg in Bukarest eingetroffen. General

d'Amade kommt aus Rijch, von wo er die Fahrt bis Bra-hova im Automobile machte. Trotz der Eile der Fahrt war General d'Amade genötigt, die Nacht in Turnu-Severin zuzubringen, um den Rest seines Gepäcks abzu-laden. Am Bukarester Nordbahnhofe wurde der General, der von 4 französischen Offizieren begleitet wurde, vom französischen Gesandten Herrn Blondel und vom französischen Militärattaché Kapitän Bichou empfangen. General d'Amade wird heute Abend die Reise nach Petersburg fortsetzen.

Die konservative Dissidenz. Die „Epoca“ meldet: „Das Konsultativ-Komitee der konservativen Partei, ist angesichts der durch die Komplikation der letzten Tage für Rumänien an seinen Grenzen geschaffenen Lage der Ansicht, daß die sofortige Mobilisierung der rumänischen Armee notwendig ist, um die etwaige Einkreisung Rumäniens zu verhindern, die eine spätere Aktion des Landes für die Erfüllung des nationalen Ideals unmöglich machen und alle seine nationalen, politischen und wirtschaftlichen Interessen der Willkür der mit Bulgarien verbündeten Centralmächte preisgeben würde.“

Im Hinblick an die in Umlauf gesetzten Gerüchte von einer Fusion zwischen den konservativen Dissidenten unter der Führung des Herrn N. Filipescu und den konservativ-Demokraten schreibt die „Epoca“: „Jetzt ist nicht die Rede von der Fusion. Herr Marghiloman fühlt, daß eine andere Konzentrierung in die Wege geleitet wird, daß sich unter den heutigen Verhältnissen alle Kräfte vereinigen werden, welche die große nationale Bewegung leiten, und zwar ohne Unterschied der Partei und zusammen mit den zu uns geflüchteten siebenbürgischen Kämpfern und Märtyrern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in kürzester Zeit diese Vereinigung zustande kommen wird, an der die Herren Take Jonescu und Nicu Filipescu arbeiten. Unsern Informationen zufolge wurde sogar Herr Nicu Filipescu bezeichnet, den Vorsitz der großen nationalen Organisation zu übernehmen.“

Einweihung des Klubs der konservativen Partei. Die konservative Partei unter der Leitung des Herrn A. Marghiloman weiht heute ihren neuen Klub in der Calea Victoriei 60 ein. Aus diesem Anlasse sind zahlreiche Anhänger der konservativen Partei aus dem ganzen Lande in Bukarest eingetroffen.

Herr Marghiloman wird bei dieser Gelegenheit sein politisches Programm entwickeln.

„Die Verteidiger des Vaterlandes“. Unter diesem Namen hat sich aus den alten Veteranen des Krieges von 1877 und aus den jungen Kämpfern von 1913 eine Vereinigung gebildet, die in einem an die Bevölkerung der Hauptstadt gerichteten Aufrufe erklärt, daß ihre Mitglieder von jezt an für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sorgen und die Ruhestörungen verhindern werden, die geeignet sind, den guten Ruf des Landes zu beeinträchtigen. Es wird der Bevölkerung der Hauptstadt geraten, in den schweren Augenblicken, die das Land durchmacht, die nötige Ruhe zu bewahren und volles Vertrauen sowie in die Führer des Landes zu haben, die allein die Hüter der nationalen Würde sind und sich auf die unbedingte Unterstützung der Armee verlassen können. Die Ruhestörungen, Skandale und Schlägereien unter Bürgern müssen verhindert werden, weil alle begreifen müssen, daß der äußere Feind es ist, der im gegebenen Augenblicke die rumänische Energie zu fühlen haben wird. Als Präsident des Komitees der neuen Gesellschaft zeichnet Herr N. N. Stoica.

Aus unserer russifilen Presse. „Epoca“ meldet: Privatmeldungen besagen, daß die Oesterreicher aus der Gegend der Karpathen einen Teil der dort angeammelten Truppen, aber bloß die Infanterie zurückgezogen haben. Die sehr zahlreiche Artillerie blieb an Ort und Stelle. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Oesterreicher außer der Artillerie an unserer Grenze nur das Skelett der Front zurückbehalten, das im Bedarfsfalle ausgefüllt werden kann. Andererseits wird in allen militärischen Berichten längs der Karpathen, aber insbesondere in der Gegend von Fogarasch, zwischen Kronstadt und Hermannstadt eine ungewöhnlich große Bewegung von deutschen Offizieren, darunter auch Offiziere des Generalstabs bemerkt. Viele dieser Offiziere erscheinen und verschwinden. Es wird behauptet, daß sie sich nach Bulgarien begeben, um die bulgarische Armee in den neuen Methoden des Krieges zu unterweisen und in einer ehrsüchtigen Offensive der bulgarischen Armee die Lehren anzuwenden, die sich aus den Kämpfen auf der westlichen und östlichen Front ergeben.“

„Abeverul“ erzählt aus angeblich vorzüglich informierter Quelle, daß man in den Kreisen von Rijch mit lebhafter Ungeduld von einem Augenblicke auf den andern eine Unterredung zwischen dem serbischen Ministerpräsidenten Pafitsch und dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos erwartet. Der Friede der Unterredung wäre der Eintritt Griechenlands in die Aktion an der Seite des Viererbandes. Die Vertreter des Viererbandes in Rijch gaben Herrn Pafitsch volle Freiheit, mit Herrn Venizelos alle Fragen zu ordnen, um den Eintritt Griechenlands in die Aktion zu bestimmen. Das gleiche Blatt meldet, daß in den letzten Tagen mehrere Dampfer in Salonik große Mengen von Munition für Serbien und Rußland landeten. Aus Italien seien drei Dampfer mit einer Million Gewehre für Rußland eingetroffen. Die türkischen Truppen hätten auf Befehl der deutschen Offiziere die Ebene in der Umgebung der Festung Tschadalsch unter Wasser gesetzt, weil sie eine Landung der Artillerie der Verbündeten von der Halbinsel Gallipoli befürchteten. Die neuen Kontingente der türkischen Rekruten werden nach der Halbinsel Sinai für

die Operation gegen Aegypten gerichtet. — „Dimineaşa“ schreibt: Feldmarschall Mackensen wurde von der russischen Front abberufen, um die Offensive gegen Serbien zu übernehmen. Gleichzeitig befindet sich der Feldmarschall in Tomesvar, wo er im Palaste der Lloyd-Agentur Wohnung genommen, vor welchem die Ungarn den ganzen Tag Kundgebungen veranstalten.

Herr Take Jonescu über die allgemeine Lage. Herr Take Jonescu äußerte sich zu einem Redakteur der „Dimineaşa“ über die allgemeine Lage. Er versuchte zuerst den Nachweis zu erbringen, daß die Centralmächte unbedingt besiegt werden würden und mit der Bemerkung, daß er es bedauere, kein reicher Mann zu sein, um auf die Gewißheit dieser Niederlage wetten zu können. Dann be-reichte er das Schicksal Bulgariens, in dem ein König fremder Abstammung das Land in eine Politik gegen den Willen der Nation gedrängt habe. „Rußland, England, Frankreich und Italien, so fuhr Herr Take Jonescu fort, bleiben entschlossen und sind im Stande, den Krieg unbeschränkte Zeit zu führen, und sie müssen Sieger bleiben. Wenn die Deutschen die Verbindung mit Konstantinopel herstellen, so wird der Krieg verlängert, das ist alles. Für Rumänien wäre dies ein Unglück, und zwar ein um so größeres Unglück, wenn es mit gekreuzten Armen dem deutschen Unternehmen gegenüberstehen würde. Man darf sich keinen Illusionen hingeben. Von allen Bedingungen des künftigen Friedens ist die schwerste jene, welche Rumänien stellt. Es ist unmöglich, zu bestreiten, daß nach den Deutschen das einzige Volk, das in ernster Weise gegen die Verbündeten gekämpft hat, die Ungarn sind. Die besiegten Deutschen können die Oesterreicher ohne irgend welche Bewußtseinsbisse im Stiche lassen, sind aber verpflichtet, die Ungarn zu verteidigen und in den Ländern des Wetens werden die Ungarn behaupten, daß sie in Zukunft einen deutschfeindlichen Staat darstellen können. Das ist es, was die Menschheit interessiert. Die Vertümmelung des ungarischen Staates zu unsern Gunsten ist die schwerste unter den Aufgaben der siegreichen Verbündeten. Wenn uns aber kein Verdienst am Siege zukommen wird, so verschwinden unsere Chancen. Es gab einmal in Bukarest einen sehr beliebten Klubmann. Als man ihm eines Tages ein Duell zwischen zwei Freunden meldete, fragte er: „Mit welcher Waffe?“, und als man ihm antwortete: „Mit der Pistole“, rief er aus: „Welche Unvorsichtigkeit.“ Unser heutiges Betragen rief uns dieses Wort in Erinnerung. Die gegenwärtige Bewegung Bulgariens ist eine deutsche Bewegung, also gegen uns gerichtet. Wenn die Einkreisung gelingt sind wir verloren. Ich bin davon überzeugt, daß man in Sofia nicht mobilisiert hätte, wenn man geruht hätte, daß wir auf die Mobilisierung gleichfalls mit der Mobilisierung antworten. Wenn wir heute unsere Pflicht tun, so bin ich sicher, daß die Verbindung zwischen Wien und Konstantinopel nicht hergestellt werden kann. Heute wird die Anstrengung gemacht, uns zu ent-waffnen. Wenn wir uns nicht verteidigen, geben wir uns besiegt. Einen derartigen Wahnsinn hat noch nie ein Volk begangen. Die Bulgaren behaupten, daß sie sich in einer bewaffneten Neutralität befinden. Tun wir das gleiche. Was dem einen erlaubt ist, ist allen gestattet.“

Die neuen Fleischpreise. Von heute Montag, den 14./27. September angefangen werden die Höchstpreise für den Verkauf des Fleisches von der hauptstädtischen Primarie folgendermaßen festgesetzt: E n g r o s p r e i s e i m S c h l a c h t h a u s e :

R i n d f l e i s c h 1. Qualität 60—70 Bani, zweiter Qualität 40—50 Bani, dritter Qualität 30—40 Bani. Detailpreise in den Markthallen und in den Fleischläden: Rindfleisch erster Qualität 70 Bani, zweite Qualität 50 Bani, dritte Qualität 40 Bani; Lungenbraten 1 Leu 80, Entrecote ohne Knochen 1 Leu 50.

Das S c h w e i n e f l e i s c h wird zu den gleichen Preisen wie bisher verkauft werden und zwar E n g r o s p r e i s i m S c h l a c h t h a u s e erste Qualität 1 Lei 20. Verkauf in D e t a i l i n den Markthallen und Fleischläden zu folgenden Preisen: Schweinefleisch ohne Auswahl 1 Leu 20; Lungenbraten 1 Leu 80; Cotlette 1 Leu. 60.

S c h w e i n e s p e c i m E n g r o s s v e r k a u f 1 Leu 60; geschmolzenes Schweinefest 1 Leu 80; geschmolzener Talg 1 Leu 20; nicht geschmolzener Talg erster Qualität 90 Bani, zweiter Qualität 70 Bani, dritter Qualität 50 Bani. Im Detailverkauf um 20 Bani teurer. Diese Preise sind obligatorisch.

Brand des Schlosses von Posada. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde das Schloß Posada des Prinzen Valentin G. Bibescu durch einen furchtbaren Brand zerstört. In wenigen Minuten stand das ganze Gebäude, dessen erster Stockwerk nahezu ganz aus Holz erbaut war, in Flammen, und die Dienstkleute des Schlosses, die sich mit aller Hingebung den Löscharbeiten widmeten, vermochten es nur die Wirtschaftsgebäude zu retten. Ferner konnten nur noch einige Möbel aus dem sogenannten Zimmer des Kaisers Napoleons, einige Gemälde und das Silberzeug und der Schmuck der Prinzessin Marta Bibescu gerettet werden, die für gewöhnlich in Posada wohnt, aber sich in dieser Nacht in Bukarest befand. Das zehnjährige Töchterchen des Prinzen Bibescu und ihre Gouvernante, die im Schlosse schliefen, konnten rechtzeitig das brennende Gebäude verlassen. Der Brand dauerte bis 4 Uhr früh. Vom Schlosse blieben nur die rauchgeschwärzten Mauern des Erdgeschosses stehen. Die Ursachen des Brandes konnten bis jetzt nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Man glaubt daß durch die Funken des Calorifers oder durch einen Kurzschluß der elektrischen Leitung das Schindeldach des Schlosses in Brand gesteckt wurde.

Eine Auferstehung.

Kein Erdbeben und keine Umwälzung haben jemals so außerordentliche Ereignisse gezeitigt, wie dieser Krieg. Tag für Tag, an tausend verschiedenen Orten spielen sich tausend unausdenkliche Vorfälle ab und wir gewöhnen uns daran, das Unglaubliche für glaubhaft zu halten. Die festsamsten Launen des Schicksals setzen uns nicht mehr in Stائن und nichts mehr erscheint unmöglich. Die folgende Geschichte — so schreibt das Pariser „Journal“ — scheint merkwürdig genug, um sie wiederzugeben. Ist sie es tatsächlich heute? Zumindest wird sie es für die Menschen sein, wenn sie einmal sich des Friedens wieder erfreuen werden und es ihnen schwer fallen wird, sich die wunderbaren Begebenheiten der Kriegszeit vorzustellen. Die Geschichte ist wahr.

Der Hauptmann Belmont war in einem der Gefechte in der Champagne schwer verwundet worden. Auf dem Schlachtfeld aufgefunden, gelangte er in das Lazareth einer kleinen Nachbarstadt. Dort starb er einige Tage darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Als seine Leichen bei der Einkieferung geleert worden waren, fand sich unter seinen Papieren ein Brief an die Adresse seiner Frau mit dem Vermerk: Im Falle einer schweren Verletzung zuzustellen. Die Verwaltung sandte demnach den Brief und eine Verständigung ab. Frau Belmont, die in Paris lebt, hatte Zeit, nach X. zu gelangen, bevor ihr Gatte eingesargt wurde. Als sie im Lazareth erschien, war er eben verschieden. Die Nonne, die dem Hauptmann gepflegt hatte, empfing sie. Es war eine besorgte Pflegerin, gewöhnt, alles menschliche Elend zu sehen und voll Takt und Sanftmut. Diese schmerzreiche Gattin, die bis jetzt stark genug gewesen war, ihr Leid niederzukämpfen, die aber bei den ersten Worten, als sie begriff, daß Alles vorüber sei, ihr stöhnend in die Arme gesunken war, sah ihr Leid. Sie sah den furchtbaren Augenblick vorans, wo die junge Frau sich ihrem entsetzlich entstellten Gatten gegenüberfinden und sehen würde, was aus ihm geworden sei. Nur eines war ihr Gedanke. Sie wollte ihr diesen Schlag ersparen und fand in ihrem zärtlichen Herzen die richtigen Worte, um die Witwe zu bestimmen, den Leichnam ihres Gatten nicht mehr zu sehen, um ein Bild in ihrem Innern ungetrübt zu bewahren.

Frau Belmont: Kalte der Witwenschleier genommen. Sie lebte einsam in der Wohnung, wo sie so viel Glück gemessen hatte. Sie hatte das Anerbieten ihrer Mutter, die ihr vorschlug, sie zu sich zu nehmen oder mit ihr zu reisen, abgelehnt, denn sie wollte keine Zerstreung. Was sie wollte und suchte, war, sein zu sein mit ihm und mit ihrem Gedenken. Jede Gesellschaft war ihr unbequem, ja verhasst, da sie sie von ihm losriß. Sie träumte von ihm!

Aber wenn sie erwachte, wenn ihr die Wahrheit wieder klar wurde und sie sich sagte: Er ist tot! Und wenn sie sich dies vorstellte, kamen Tränenausbrüche, sie rang die Hände und konnte die Ungerechtigkeit nicht verkraften, dieses entsetzliche Unrecht der Menschen und Gottes. Frau Belmont war drei Monate krank, als sie eines Morgens, als man ihr Briefe brachte, vor Schreck erstarrte. Da war ein Brief, ein großer Brief mit dem Ausdruck des Lazareths an ihre Adresse von der Hand ihres Mannes. Ihre Augen starrten auf das Schriftstück, ohne daß sie wagte, es zu berühren. Gleichwohl, öffnete sie es endlich und entnahm dem Umschlag einen Brief, bei dessen jeder Zeile

sie den Verstand zu verlieren wähnte. Aus diesem Brief, der tatsächlich von dem Hauptmann war, erfuhr seine Frau, daß er in der Champagne verwundet worden war, sodann in ein Lazareth an der Küste der Normandie gebracht wurde und bisher nun weder schreiben noch Nachrichten senden konnte, da er überaus geschwächt, ja beinahe ohne Bewußtsein war. Ibet aber so errettet. Er schrieb nur wenige Worte in zitternden Zügen, die aber den Zeitpunkt seiner Verwundung angaben, und dieser Zeitpunkt war der gleiche, den die Nonne in X. genannt hatte. Frau Belmont, in höchster Erregtheit und doch sich zur Ruhe zwingend, überlas den Brief ein dutzendmal. Sie vermochte nichts zu begreifen. Aber wenn ihr todter Gatte nunmehr wieder zum Leben erwacht war, mußte ein Wunder geschehen sein. Sie sank betend in die Knie.

Aber es gibt ja kein Wunder. Und die Toten stehen leider nicht mehr auf. Folgendes war geschehen: Der Hauptmann Belmont war nie tot gewesen und nicht er war es, der in Y gestorben war. Allein der entstellte Sterbende, der in das Lazareth X gebracht worden war, wo er seinen letzten Athemzug getan hatte, war mit der Uniform des Hauptmanns bekleidet und war im Besitze seiner Papiere. Der Hauptmann erzählte tatsächlich seiner Frau, daß er als Todtegeblaubter auf dem Schlachtfeld zurückgelassen, nach langer Ohnmacht erwachend, sich seiner Kleider beraubt sah, während ein Unbekannter, der seine Sachen anfaßte und sein Käppi trug, ihn, bevor er sich entfernte, betrachtete. Der Hauptmann hatte seinen Revolver, der an seiner Seite lag, erfassen und gegen den Kopf des Mannes abfeuern können, dann waren ihm wieder die Sinne geschwunden. Und während dieser Ohnmacht hatten ihn die Krankenträger gefunden und fortgetragen. Er vermutete, daß der Mann, der seine Militärtaschen gestohlen hatte, ein Spion war, der hoffte, in dieser Verkleidung leichter Zutritt zu finden und Beobachtungen zu können, was vorging. Aber heute — und das ist eine der sonderbaren Folgen dieser seltsamen Begebenheit und eine der wunderlichen Situationen, die der jetzige Krieg geschaffen hat — heute, obgleich lebend, besitzt der Hauptmann Belmont keine bürgerliche Existenz mehr, da sein Ableben offiziell erklärt und eingetragen worden war. Er existiert nicht mehr. Er hat kein Recht mehr, eine Unterschrift zu geben, kein Recht, etwas zu empfangen, zu erwerben, zu verkaufen, zu vermachen oder zu verschenken. Er ist von der Gemeinschaft der Lebenden ausgeschlossen. Und obgleich er nicht tot ist, ist sein Weib vor dem Gesetz seine Witwe, und wenn ihm ein Kind geschenkt würde, so wäre dieses Kind posthum. Und um dieser sinnlosen Situation ein Ende zu machen, um dem Hauptmann Belmont seine bürgerliche Persönlichkeit, sein Recht auf Existenz und ihre Anerkennung wieder zu schaffen, wird es mancher Schritte bei gleichgültigen Beamten bedürfen, die die Sache als Störung empfinden, und so mancher Richterspruch wird nötig sein.

Die englische Presse und die Wahrheit!

In einem Leitartikel der Londoner „Daily Mail“ vom 30. August schildert Lovat Fraser mit herber Kritik, wie das englische Publikum von der Presse systematisch über die wahre Kriegslage belogen wird.

Die absolute Unfähigkeit der englischen Öffentlichkeit, den wahren Ernst der Lage zu erkennen, ist nicht notwendig auf eine Aenderung des britischen Charakters zurückzuführen: sie hat vielmehr mehrere andere Gründe, al-

nicht anders ging, unter Anwendung der gewagtesten Mittel einen Gimpel zu fangen. Trotz dieser Momente, die alle gegen Miß Burrell sprachen, riet der Advokat doch dringend zu einem Vergleich. Der Ausgang des Prozesses wäre immerhin ungewiß und die Möglichkeit, daß der Prinz zu einer hohen Entschädigungssumme verurteilt werden würde, nicht ausgeschlossen. Und in jedem Fall würde die Sache schon wegen der Persönlichkeit des Prinzen großes Aufsehen machen und von sensationelsten Zeitungs-Reportern gründlich ausgebeutet werden.

So kam denn endlich nach eifrigen Verhandlungen ein Vergleich zu stande. Mrs. und Miß Burrell erklärten sich bereit, gegen den einmaligen Betrag von 25.000 Dollars die Klage zurückzunehmen und sich für befriedigt zu erklären.

Prinz Thassilo aber war vollkommen ameritamüde. Eine heftige Erbitterung bemächtigte sich seiner gegen den Staat, dessen Gesetze zarte Galanterie plump und rücksichtslos für ein Verbrechen erklärten. Er packte seine Koffer und verschwor sich hoch und teuer, nie wieder seinen Fuß in dieses Land zu setzen, in dem ein zärtliches Junggesellenherz so brutalen Enttäuschungen ausgekostet war.

Hunderttausend Mark für zwei lumpige Küsse! **B**

XVIII.

Anfang September sah sich Herbert von Böschiwiz plötzlich der Erfüllung seines geheimsten und innigsten Wunsches nahe.

In Buffalo fand eine pan-amerikanische Ausstellung statt; für den fünften und sechsten September waren offizielle Tage angelegt, die durch den Besuch des Präsidenten ihre besondere Weihe erhalten sollten. Der Botschafter, sein Chef, beauftragte den zweiten Botschaftssekretär, nach Buffalo zu reisen, um die deutsche Regierung während der Anwesenheit des Staatsoberhauptes auf der Ausstellung zu vertreten. Zugleich erhielt Herbert von Böschiwiz von Böschiwiz von Miß Parker die Mitteilung, daß sie eingeladen sei, an einem zur Feier des Präsidenten für den 6. September festgesetzten Konzert in dem auf dem Ausstellungs-Terrain errichteten Musiktempel teilzunehmen.

ten voran den, daß wir Briten weder mit dem Krieg selbst, noch mit dem Gedanken daran vertraut waren. Ferner aber sind wir systematisch irreführt worden: zunächst von der Regierung, die es oft versäumt hat, uns die Wahrheit oder auch nur einen Teil der Wahrheit einzugehen; zweitens durch die große Mehrheit der Presse, die — entweder aus Dummheit oder in der aufrichtiger Ueberzeugung, dem Lande dadurch einen Dienst zu erweisen — die wahre Lage ständig verschleiert hat. Sehr viel zur Aufrechterhaltung unserer Illusionen haben auch die Tapferkeit und Hingabe unserer Truppen beigetragen. Das ganze Land war so stolz auf den Eifer, mit dem sie sich in Scharen zu den Fahnen drängten, und auf ihren unvergleichlichen Mut und Ausdauer, daß der leiseste Gedanke daran, solche herrlichen Truppen sollten sich nicht in vollem unzweifelhaftem Siegeslauf befinden, uns schmerzlich war und vielen als unpatriotische Kezerei vorkam. Und wie soll man der Nation aus diesem Verhalten einen Vorwurf machen angesichts der von der Regierung geübten Zurückhaltungs- und Vertuschungstaktik, und wenn drei Viertel der gesamten Presse uns ständig versichert, die Deutschen seien völlig erschöpft, und der Endsieg siehe von der Tür!

Ein Beispiel für viele:

Dieser Tage redete mich in der Bahn ein Herr folgendermaßen an: „Sind das nicht glänzende Nachrichten von den Dardanellen? Mein Sohn ist zwar gerade da unten verwundet worden — aber jetzt, wo ich weiß, daß ich nahezu „durch“ bin, ist's mir ganz egal.“

Auf meine Einwendung, ich fürchte, es sei noch nicht ganz so weit, erwiderte er: „Aber es ist doch Tatsache! Haben Sie's denn nicht gelesen? Ich sag Ihnen, die Türken sind nahezu ganz abgesehen, wir werden die ganze Gesellschaft gefangen nehmen! Und was sagen Sie zu den letzten Neuigkeiten über die deutschen Streitkräfte? Fast keinen einzigen Mann können sie mehr ins Feld stellen; in zwei Monaten ist der Krieg zu Ende, wenn nicht schon früher — haben Sie's denn nicht gelesen?“

Es war erschütternd. . . Und diese Art Menschen gibt es nun zu Hunderten bei uns!

Was kann man aber dagegen tun? Regierung und Presse sollten vereint alles aufbieten, das Publikum über den Ernst der Lage aufzuklären. . .

Nun ist allerdings nicht zu leugnen, daß der letzte Bericht, den die Regierung über die Dardanellen-Aktion ausgab, an Offenheit nichts zu wünschen übrig ließ. Während des ganzen Krieges ist kein aufrichtiger Bericht erschienen. Das Traurige ist aber, daß nur wenige Menschen ihn gelesen und noch weniger seine Tragweite verstanden zu haben scheinen. Denn schon drei Tage darauf liefen die wildesten Gerüchte durchs Land: die Dardanellen wären genommen oder man war doch mindestens schon „nahezu durch.“ Auch hierbei schien es die „tatsachenscheue“ Presse auf Täuschung des Publikums abgesehen zu haben, während der Zensor es offenbar nicht für seine Aufgabe hält, stark übertriebene oder selbst glatt erfundene Siegesberichte auf ihr rechtes Maß zurückzuführen.

Ein typisches Beispiel ist der „Daily Telegraph“, der nach der amtlichen Meldung vom Stillstand unseres Angriffes — schrieb: Die Lage der Türken ist kritisch; ihre Hauptverbindungslinien sind bedroht und können jeden Augenblick abgesehen werden. Unter großen Opfern — denn es sind große Opfer — erkämpfen wir uns dort einen neuen Weg nach Berlin und Wien.

Diese Erwähnung von Berlin und Wien istbarer Un-

Nach halbjähriger Trennung würde er sie wiedersehen, sie die seine Phantasie noch immer lebhaft beschäftigte und die von allen Frauen, die ihm je begegnet waren, seine verstorbene Braut nicht ausgenommen, den tiefsten Eindruck hervorgebracht hatte.

Am Morgen des fünften September 1901 traf Herbert von Böschiwiz in Buffalo ein. Die große Handelsstadt am Erieer hatte ein buntes Festkleid angelegt. Guirlanden und Sternennanner prangten an den Häusern und wehten von den Giebeln der Dächer und eine vieltausendköpfige Menge wogte lärmend, in freudiger Feststimmung durch die Straßen. Als der deutsche Legationssekretär nach der Ausstellung hinausfuhr, hatte er eine Begegnung, die nicht gerade angenehme Empfindungen in ihm wachrief. Als sein Kutcher in die zum Hauptportal des Ausstellungsplatzes führende Straße einbog, staute sich die Menge und nur schrittweise konnte der Wagen vorwärtskommen. Da schingen plötzlich laute Schimpfworte einer ihm bekannt klingenden Stimme an sein Ohr und als er ausblickte, gewahrte er den polnischen Anarchisten, der einst während der Seereise auf dem Schiffe einen so brutalen Angriff auf ihn und Prinz Thassilo gemacht hatte. Wie ein Schatten fiel es auf die sonnige Stimmung des jungen Mannes, der dem Feste und der Begegnung mit Millie Parker froh erregt entgegen sah. Wenn er abergläubisch gewesen wäre, hätte er die unerwartete Begegnung für ein böses Omen nehmen können.

Die Feierlichkeit verlief programmäßig. Zuerst ließ sich der Präsident Mc. Kinley auf der Esplanade, die für die geladenen Gäste abgesperrt war, die anwesenden offiziellen Persönlichkeiten vorstellen und begrüßte alle mit dem stereotypen, kräftigen Händedruck und zeichnete einige, unter ihnen Herbert von Böschiwiz, durch ein paar freundliche Worte aus. Darauf hielt der Präsident der Ausstellung die Begrüßungsansprache, worauf Mc. Kinley sich in einer längeren Rede über die Bedeutung der Ausstellung und ihre voraussichtlichen segensreichen Folgen für die Entwicklung von Industrie und Handel in den Vereinigten Staaten verbreitete. Zuletzt folgte der Rundgang durch die Ausstellung.

(Fortsetzung folgt).

Gros der Sieger.

Roman von Arthur Zapp.

48

Bierundzwanzig Stunden beinahe saß der Prinz Waldenburg-Hochstein in Untersuchungshaft, bis es den energischen Bemühungen seines Freundes gelang, seine Freilassung gegen eine Bürgschaft zu erlangen. Dann wurde ein Advokat beauftragt, mit den Damen Burrell zu unterhandeln. Miß Burrell hatte nach gut amerikanischer Sitte eine Klage auf Schadenersatz im Betrage von 100.000 Dollar eingeleitet. Ihre Angaben waren sehr bestimmte. Der Prinz habe sich gegen sie ganz so benommen, wie ein Verlobter gegen seine Braut. Er habe wochenlang fast Tag für Tag allein mit ihr weite Ausflüge unternommen und sie wiederholt geküßt. Auch die zärtlichen Benennungen, die er ihr gegeben, wie: „mein süßes Lieb! Meine Einzige, Angebetete“ und die Erklärungen: „ich liebe Sie, ich bete Sie an“ etc. hätten sie in den Glauben versetzt, daß sie berechtigt sei, sich als des Prinzen zukünftige Gattin zu betrachten. Daß der Prinz sie geküßt habe, könne das Dienstmädchen Betty O'Brien bezeugen, die einmal ihrer Neugier und ihrer Gewohnheit folgend, durch das Schlüsselloch zu spähen, Zeuge eines zärtlichen Tête-à-tête gewesen sei.

Nun stellte es sich zwar heraus, daß manche der dem Prinzen gegenüber gemachten Angaben der Damen nicht der Wahrheit entsprachen. So war Mrs. Burrells verstorbener Gatte nicht Oberst in der aktiven Armee, sondern nur Captain in einem Miliz-Regiment gewesen, das seine Offiziere selbst wählte. Und im bürgerlichen Leben hatte er die sehr bescheidene Stellung eines Post-Clerk helleidet. Auch war es jedem Keimer der Verhältnisse ohne weiteres klar, daß die beiden Damen in ihrem äußeren Auftreten in Cape May eine soziale Stellung vorgetragen hatten, die ihre wirklichen Verhältnisse weit übertrage und ebenso klar war es, daß sie das aller Wahrscheinlichkeit nach mit der listigen Berechnung getan, um für Miß Eliza, deren Reize täglich an Frische und Anziehungskraft einbüßten, so bald als möglich und wenn es

Man; im übrigen hätte der „Daily Telegraph“, der ja auch anderen amtlichen Bericht veröffentlicht hatte, Bescheid wissen müssen. Das Publikum aber schwelgte in hoffnungsvoller Aufregung: es hatte gehört, was es hören wollte und schwamm in Wonne.

Am 12. wurde bei Mitteilung weiterer Vorgänge an den Dardanellen verkündet: „Das Publikum soll aber deswegen nicht nicht glauben, das eigentliche Ziel sei erreicht und es seien keine weiteren großen Opfer zur Erlangung des Sieges mehr nötig“; man hätte annehmen sollen, dies würde mäßigend auf die „katastrophische Presse“ eingewirkt haben. Gleichwohl erzählt der „Daily Chronicle“ am selben Tage seinen Lesern: „Die Türken kämpfen tapfer um ihre letzten Bollwerke und werden gut geführt — aber es sind trotzdem ihre letzten. Nur wenige Meilen noch trennen uns vom endgültigen Siege.“

Wenn auch nur ein einziges türkisches „Bollwerk“ seit Beginn des Krieges genommen worden ist, so ist uns bis heute noch nichts davon gesagt worden!

Uebrigens als die Dardanellenkämpfe begannen, spendete uns Mr. Gilaire Belloc folgende „Aufklärung“: Der Kampf um die Dardanellen ist nur nebenher eine Landoperation; in erster Linie handelt es sich hier um eine Flottenaktion; und ihr militärisches Ziel ist lediglich von unseren Seestreitkräften zu erreichen.

Das war am 27. Februar. Am 13. März hatte Mr. Belloc mit seinen Drakeln das Studium hohepriesterlicher Weisprüche erreicht. Nach wie vor setzte er uns auseinander, daß die Dardanellenaktion eine Aufgabe für unsere Flotte sei. „Wer immer diesen Angriffsplan entworfen hat — er hat sich ein großes Verdienst um Europa erworben, und wenn, wie man vermuten darf, dieser Mann ein Engländer war, so hat England Anspruch auf den Dank Europas!“

Nach dem — mißglückten — Flottenangriff vom 18. März versank Mr. Belloc plötzlich in abgrundtiefes und hoffnungslos sehr nachdenkliches Schweigen.

Diese Art Fachleute haben einen ganz besonderen Reiz für mich, und auf ihr Publikum wirken sie mit tödlicher Sicherheit. Meine Ehrfurcht vor Colonel Maude kennt überhaupt keine Grenzen mehr, seit ich vorige Woche in der „Sunday Times“ folgendes bescheidene Geständnis lesen durfte: „Wenn ich mich auf die Gedankengänge des deutschen Generalstabes verstehe — und seit dem Tode meines alten Freundes Grierson wüßte ich niemanden in der Armee, der mehr davon verstünde. . . ufm“

Colonel Maude ist mir eine reine Freude; er hat mich — und zweifellos unzählige andere — schon in mancher trübten Stunde aufrecht gehalten. Am 25. Juli — die Deutschen Geschütze donnerten bereits vor den Toren Warschaws — bemerkte er noch: „Se mehr man die Nachrichten studiert, die uns von unseren französischen und russischen Freunden zukommen, umso fester formt sich die Ueberzeugung, daß wir das Schicksal Deutschlands jetzt in der Hand halten und nach Belieben damit spielen können.“

Was Wunder, daß jemand, der solch angenehme Klänge bringt, ein dankbares Publikum hat, und daß sich die „Prophezer von Veeds“ freudig um ihn scharen, um aus seinem Munde die frohe Botschaft zu vernehmen, daß die Verbündeten in der Lage seien, die deutsche Front im Westen, wann und wo immer sie wollten, zu durchbrechen.

Aber auch hinsichtlich der Dardanellen ist er äußerst entgegenkommend. So schrieb er noch am 8. August in der „Sunday Times“: „Es berührt mich nicht, ob in der Zwischenzeit die Dardanellen forciert werden oder nicht — obwohl ich durchaus damit rechne, daß wir spätestens im September damit fertig sind.“

Nichts bringt diesen tapferen Haudegen aus dem Gleichgewicht. Warschau, Kowno, Nowo-Georgiewsk waren gefallen, Brest-Litowsk leistete nur mühsam noch Widerstand, da schrieb er die erstaunlichen Sätze: „Die große Söldnergruppe der russischen Heere hat sich wieder rings um Czernowitz in Bewegung gesetzt, und wenn sich in der Bukowina ihr Drud bemerkbar macht — diesmal vielleicht verstärkt durch die Rumänen — so ist die Bedrohung von Bukarest und Wien die Deutschen zu schleuniger Rückkehr nötigen.“

Am 22. August! . . . Solcher Tollkühnheit gegenüber hat der arme Colonel Kowstam Bel im „Daily Express“ einen schwierigen Stand; aber auch er tat, was er konnte, für das britische Publikum, besonders an jenem Morgen, als er auf Grund „einer ihm zugegangenen äußerst wichtigen Nachricht, seinen Lesern versichern konnte,“ die Russen könnten und würden Warschau niemals aufgeben“ — Dabei gaben sie es bereits seit drei Wochen auf, und als jene Worte gedruckt waren, saßen die Deutschen schon in der Stadt!

Ganze Seiten der „Daily Mail“ könnte nicht mit solcherlei Dingen aus meiner einzigartigen Sammlung füllten — aber im Ernst: darf man sich darüber wundern, daß die Nation die Lage so total falsch beurteilt, wenn die Presse keine wichtigere Beschäftigung kennt, als sie in die Möglichkeit irrezuführen?

Eine englische Kritik der britischen Kriegsführung.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ kritisiert die britische Kriegsführung, die nicht sehr glücklich war und die in militärischen Kreisen sehr abfällig beurteilt wird. Die Entsendung des ursprünglichen Expeditionskorps nach dem Hauptkriegsschauplatz wird nach seinen entscheidenden Punkten war im Frieden geplant und strategisch richtig ins Auge gefaßt. Aber die höhere Kriegsführung war seit August 1914 nicht glänzend. Wir verstärken die Streitkräfte in Frankreich. Aber alle anderen Maßnahmen des Kabi-

netts zeigen deutlich das Fehlen des militärischen Genies. Die Unfähigkeit zur Munitionslieferung, der Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, der Mißerfolg in Antwerpen, die Expedition nach den Dardanellen waren sämtlich schwere Fehler, deren schlimme Wirkungen noch nicht erschöpft sind. Wir wurden, grob gesagt, strategisch nicht geführt, sondern hiesien uns treiben. Wenn verfügbare Truppen im Sommer nach Frankreich geschickt worden wären, hätten wir auf einen aktiveren, vielleicht entscheidenden Anteil an der Offensive der Franzosen rechnen können. Die Expedition nach den Dardanellen war eine ernste, aber selbständige Operation, die, wenn sie glückte, den Unternehmern enormen Vorteil versprach, wurde aber von Anfang bis zu Ende von London aus in der dilettantischsten und windbeuteligen Weise geführt. Ihr fehlten die Elemente der Ueberraschung und der Stoßkraft, ohne die solch Unternehmen nicht glücken kann; es wurde mit ungenügenden Kräften ausgeführt und entzog der französischen Front eine starke Armee und Munition in einem Augenblick, wo die Westarmee ihre große Anstrengung machte. Wir versuchten, zwei Räder aus einem Tuche zu schneiden, das kaum für einen Reichte, und fanden uns an beiden Fronten ungenügend stark.

Die Strategie, welche die militärische Lage vom Mai 1915 schuf, verdient kein gutes Wort. Die Kunst, überall zu schwach zu sein, um irgendwo etwas erreichen zu können, wird in keiner Schule gelehrt. Der Himmel weiß, wo die Regierung sie aufgefunden hat. Die Regierung hatte bei Kriegsbeginn zwei Aufgaben: die eine, die Verteidigung Englands zu sichern, die zweite, sich klar zu werden, welches der entscheidende Punkt des Hauptkriegsschauplatzes sei, und dort alle verfügbaren Kräfte zusammenzuziehen. Der Hauptkriegsschauplatz ist für uns Frankreich und Flandern. Dort ist unseres Hauptfeindes Hauptstärke, das Zentrum und die Schwerekraft seiner Macht, soweit wir in Frage kommen. Ein anderwärts errungener Erfolg wird die Niederlage in Frankreich nicht ausgleichen, da nur in Frankreich der Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Erfolg in Frankreich wurde durch die Fehler und Irrtümer der letzten Regierung verhindert. Er ist noch jetzt gefährdet, und die Koalitionsregierung wird, wenn die Fehler nicht gutgemacht werden, mit dafür verantwortlich sein. In welcher Lage werden wir uns befinden, wenn Rußland geschlagen ist und die Heere des Feindes westwärts zurückströmen? Unsere Strategen fassen zu viele Dinge zugleich ins Auge. Das Kabinett übersehen nicht ungestraft die Lehren der Erfahrung und alle Vorschriften der größten Meister der Kriegskunst. Die Regierung tat seit August 1914 nichts, als sie außer acht zu lassen. Wir ernten die Früchte dieser Unerfahrenheit.

Bunte Chronik.

273 deutsche Künstler wollen ins Feld. Bei dem stellvertretenden Generalkommando der deutschen Armee liegen noch 273 unerledigte Anträge von Künstlern wegen Zulassung auf die Kriegsschauplätze. Zugelassen worden sind neuerdings noch auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Geschichtsmaler Graf Walther von Loos und Corvaxen, der seinerzeit in Antwerpen studiert hat, der Architekturmaler Karl Denike aus Berlin, der sich in Brüssel die goldene Medaille holte, und der Maler Karl Brenzel. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind neuerdings noch zugelassen worden der sächsische Maler Franz Hochmann, der sich als Thiermaler bekanntgemacht hat, der Frankfurter Geschichtsmaler Joseph Corregio, von dem die Wandgemälde im Frankfurter Rathstempel stammen, und der Porträtmaler Albert Gartmann, der 1908 den großen Staatspreis erhalten hat.

Ein dienstfähiger Hauptmann mit künstlichem Bein. Täglich erfahren wir von den Fortschritten und Erfolgen der medizinischen Wissenschaft, besonders der Chirurgie und Orthopädie. Wir hören, es gibt keine Krämpfe mehr und freuen uns dessen. Ueberrauscht scheint es, daß heute das Unglaubliche wahr wird. Da hört man zum Beispiel, daß ein Hauptmann, dem ein Bein abgenommen werden mußte, wieder ins Feld reiten konnte. Im „Centralblatt für chirurgische und mechanische Orthopädie“ veröffentlicht Prof. G. Höftmann die Krankengeschichte. Im Hindenburghaus in Königsberg wurde im November ein Hauptmann aufgenommen, der im September bei Vitry le Francois durch einen Granatschuß im Kniegelenk verwundet worden war. Im Oktober war das Bein in der Mitte des linken Oberschenkels amputiert worden. Es wurde ein künstliches Glied hergestellt, mit dem am 30. November 1914 die ersten Gehversuche gemacht wurden. Bereits am 9. Dezember konnte der Hauptmann Reitversuche auf dem Reitapparat im Zander-Institut vornehmen, und drei Tage darauf begannen die Reitübungen auf einem ruhigen Pferde. Der Hauptmann konnte am 23. Dezember die Anstalt verlassen und meldete sich am 28. Dezember zum Dienst. Mit Absicht wurden alle Zeitangaben so genau gemacht, um nicht beim Leser den Anschein zu erwecken, es würden Märchen erzählt. Wie Prof. Höftmann ausführt, kommt es darauf an, daß man möglichst früh mit der Anfertigung der Endglieder beginnt und dann möglichst energig die Kranken beweist, daß sie mehr damit machen könnten, als sie glauben. Meist können die Leute unmittelbar nach Anlegen der Endglieder schon Treppen steigen. Hier gilt es einen kleinen Kunstgriff anzuwenden: man muß den Patienten die Stufen zuerst hinauf und nicht hinab steigen lassen, denn sonst erfährt der Geschickliche leicht ein Schwindelgefühl und er ist nur schwer zur Wiederholung zu bewegen. Ist das Treppensteigen aber von vorn-

herein gut gegangen, gibt es den Kranken großen moralischen Mut, der sie veranlaßt, auch schwierigeren Uebungen ansichtslos zu versuchen.

Erfolge der Engländerinnen in kaufmännischen Berufen. Ein englischer Journalist, der Erfahrungen über die Verwendbarkeit der Frauen in den kaufmännischen Berufen gesammelt hat, erzählt im „Daily Chronicle“ Folgendes: „Das Buchdruckergewerbe ist in erster Linie das Gebiet, in dem die Frauen in naher Zukunft an die Stelle der Männer treten könnten. Der Direktor des Bonkiss Printing Society in London, der schon Mädchen als Schriftsetzerinnen bei verschiedenen Betrieben untergebracht hat, äußert sich in gleicher Weise. Gerade jetzt, sagt er, wäre der beste Zeitpunkt, damit zu beginnen. Keinesfalls sei es ein anstrengender oder schwieriger Beruf. Er ließe in seinem Unternehmen alle Arbeiten von Frauen und jungen Mädchen ausführen. Die Schülerinnen erwiesen sich alle sehr eifrig und intelligent. Die Lehrzeit dauere wohl drei bis vier Jahre, aber es wäre kein Grund zur Annahme vorhanden, daß Mädchen nicht auch männliche Lehrlinge ersetzen könnten, die ja oft einen ansehnlichen Teil der Arbeit leisten. Jene Mädchen, die bei der Womens Printing Society ausgebildet werden, verdienen vom Beginn an drei bis vier Kronen in der Woche, nach je drei Monaten erhöht sich der Verdienst um sechzig Heller pro Woche bis zum Ende der Studienperiode. Natürlich ist die Zahl der in Buchdruckergewerbe beschäftigten Frauen im Steigen begriffen. Eine große Anzahl hat bereits Männer, die ins Feld zogen, ersetzt. Gebildete Mädchen mit dem Wunsche nach wirklicher Kriegsdienstleistung könnten, meinte der Direktor, auf diese Weise sehr viele der in den verschiedenen Druckereien des Landes beschäftigten jungen Männer für den Militärdienst freimachen. Ein weiterer kaufmännischer Beruf, dem sich Frauen in zunehmender Zahl zuwenden, ist der des Geschäftsfreisenden. Der Direktor eines großen Engros-Hauses in der City äußert sich dem Journalisten gegenüber dahin, daß er Frauen, die er an Stelle eingetriebener Männer engagiert habe, in größerem Ausmaß reisen lasse. Aufrichtig gesagt, bemerkte er, ziehe ich Reisende weiblichen Geschlechtes vor; sie haben mehr Takt, sie sind mehr gewillt, Strapazen auf sich zu nehmen, und sie sind eifriger an der Arbeit als die Männer. Natürlich müsse man Unterscheid machen. Manche Geschäftsfrauen haben nicht genügend Selbstbewußtsein, um gute Reisende abzugeben; es gibt aber eine Frau diese unentbehrliche Eigenschaft, so kann sie die größeren Erfolge in diesem Zweige geschäftlicher Tätigkeit erzielen. Wenn es sich um Aufträge für Männer waars handelt, müsse man Männer anstellen, aber für alle anderen Artikel ist eine Frau ebenso am Platze, und es wird ihr oft mit mehr Aufmerksamkeit begegnet, als dem Manne. Eine reisende Frau hat selten bei einer Verabredung warten oder bei der Festsetzung einer Zusammenkunft sich ärgern müssen — und so spart sie die Zeit ihres Chefs.“

Murano, die Stadt der Gläser. Beim neuesten erfolgreichen Luftangriff österreichisch-ungarischer Flugzeuge auf Venedig wurde die Glastown Murano mit Bomben belegt. Mit dem Namen Murano wird der Gedanke wach an die zarten edlen Glasgefäße, die den Ruhm der venezianischen Glaskunst über die Erde verbreitet haben. Ein byzantinischer Gewerbe hat seit altersher seinen Sitz auf der eine halbe Stunde von Venedig entfernten Insel Murano, das schon im Altertum so hoch berühmt und geschätzt war, daß dessen Angehörige in höchstem Ansehen standen. Die stolze Republik Venedig erlaubte der Stadt sogar ein eigenes goldenes Buch ihrer hervorragenden Geschlechter, die mit den Nobilitäten von Venedig gleichen Rang hatten, und eigene Münzen. Von byzantinischen Arbeitern war die Glastown, während der Kreuzzüge nach Venedig verpflanzt worden. Die Glastown, die zuerst inmitten der Stadt errichtet wurden, wurden im 13. Jahrhundert wegen Feuergefahr und Rauchbelästigung immer mehr beschränkt und nach und nach wurde Murano fast ausschließlich der Sitz der Industrie. Ihre höchste Blüte kam im 18. Jahrhundert eine lange Spanne des Rückfalls. Die hochzarten Gebilde venezianischer Glaskunst wurden zu Gunsten des härteren böhmischen und englischen Glases vernachlässigt und als vollends in Frankreich das Gießen der großen Spiegelflächen erfunden wurde, verfielen die muranischen Werke immer mehr und mehr. Erst Antonio Salviati vermochte es, das erstorbene Kunstgewerbe technisch und künstlerisch auf die alte Stufe des Ruhmes zu stellen, und um die Mitte des 19. Jahrhunderts war Muranos Glasindustrie wieder zu Ehren gekommen. Die Mosaikmalerei, für welche die Markuskirche den venezianischen Glasinseler eine ununterbrochene Quelle des Studiums war, gelangte zu großer Ehren, und überall hin in die Welt versandten die muranischen Glaswerke die farbenprächtigen Glasmalereien, die auf der Insel erstanden. In Deutschland besitzen die Dome von Aachen und Erfurt Glasmosaiken von Murano, die Siegessäule hat muranische Glasmosaiken aufzuweisen.

Merkwürdige Prophezeiungen und Erscheinungen, die wie vor allen Kriegen, auch vor Ausbruch des Weltkrieges plötzlich aufgetaucht sein sollen, besprach Professor F. Bolte im Verein für Volkskunde. So will man in Pirpendetmold feurige Augen und zwölf Autos, die nach dem Westen eilen, am Himmel gesehen haben. In Bayern sahen manche Leute einen Reiter im Monde, und ein Detmolder Schweifer glaubte im November am Himmel einen Friedensengel mit leuchtendem Schwerte zu erblicken, das die Inschrift trug: Friede auf Erden. Bekannt sind die Prophezeiungen, die sich schon in früheren Jahren mit dem Ausbruche des drohenden Weltkrieges befaßten. So hörte Professor Helmer im Herbst 1912 die Prophezeiung 1911 ein gut Jahr, 1912 ein Bluthjahr, 1913 ein Blut-

jahr. Als der Krieg im Jahre 1913 noch nicht ausbrach, veränderte sich dieser Vers dann in die Form: 1911 ein Brutjahr, 1912 ein Flutjahr, 1913 ein gut Jahr, 1914 ein Blutjahr. Andere Prophezeiungen, die in den verschiedensten Fassungen in allen Landesteilen auftreten, geben die Daten des Friedensschlusses an, die sie ja bisher aber auch immer wieder verschoben mußten. Schließlich berichtete Prof. Volte noch von einer angeblich im Jahre 1701 zu Braunschweig geschriebenen, tatsächlich aber aus dem Herbst 1914 stammenden längeren Prophezeiung, die den Sieg des „Monarchen aus der Mitte“ und das Ueberbleiben von nur drei Großmächten: „Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Papst“, voraussagt.

Der Sonnenschirm ist der Urahn des Regenschirmes; denn er kommt schon im Jahre 1170 vor Christo, zur Zeit des König Ramfès III, in Ägypten vor und galt damals noch als ein Zeichen der Würde; in Griechenland wurde er dagegen zum Gebrauchsgegenstand. Der im 91. Psalm genannte Schirm ist offenbar ein Sonnenschirm; denn der erste literarisch beglaubigte Regenschirm kommt erst zur Zeit Karls des Großen vor. Nach Ludwig Darmstädter sandte nämlich der Bischof Alucin von Tours um das Jahr 800 dem Bischof von Salzburg „ein Schutzbach, damit es Euer verehrungswürdiges Haupt vor Regengüssen bewahre“. Bekanntlich ist Salzburg ein sehr feuchter Ort, der Himmel öffnet seine Schleusen außerordentlich häufig und für die innere Feuchtigkeit sorgt der überaus treffliche Stiftskeller von St. Peter. Wir aber sitzen heuer bei dem entsetzlich schönen Wetter völlig auf dem Trockenen, und in den Regenschirm kommen die Motten.

Die Versammlung der Parlamentarier.

Gestern Vormittag um 10 Uhr fand im Saale des Hôtels Boulevard die von den Mitgliedern der nationalen Aktion einberufene Versammlung der Parlamentarier statt. An der Versammlung nahmen insgesamt 57 Mitglieder der beiden Häuser des Parlamentes teil.

Als Erster ergriff Herr N. Filipescu das Wort. Ich wollte, so sagte er, von der fremden Korruption sprechen, die bei uns mit Beihilfe des Staates um sich greift. Wenn man das Postgesetz und den nationalen Postvertrag richtig angewendet hätte, so hätte die deutsche Propaganda durch die Presse und durch den Ankauf der Blätter schon längst ein Ende genommen. Wir hätten verlangt, daß man dem deutschen Vizekonsul in Bacau das Exequatur entziehe, der wiesenermaßen die dem Lande feindliche Presse unterstützt. Seit einigen Tagen aber hat die äußere Lage einen höchst ernsten Charakter erhalten, so daß sie unsere Haupt Sorge erfordert. Eine Gelegenheit nach der andern wurde von unsern politischen Kreisen verloren, die schließlich zum Bankrotte gelangten. Wir werden im Namen des nationalen Ideals dem Abgrunde zugeführt. Dieser Ideal erinnert mich an die Millionen der Frau Humbert, die sich angeblich in einer eisernen Kiste befanden. Als man aber die Kiste öffnete, sah man, daß sie leer war, und daß es sich um einen ungeheuren Betrug handelte. In dem Augenblicke, wo wir uns einkreisen lassen, spricht man uns noch vom nationalen Ideal. Dieser Scherz geht über das Maß des Statthaftern hinaus. Wir wurden bedroht, eingekreist und erdrückt zu werden. Wenn wir von Dorohoi bis Severin und von Severin nach Băltschil eingekreist sein werden, so werden wir uns unterwerfen müssen. Wir werden dann ein ganzes Volk mit seiner Armee sehen, die zu Gefangenen gemacht werden. Dann wird es nicht möglich sein, nationale Politik zu machen. Es werden eine Menge von Unwahrheiten verbreitet, um die Politik der Unterwerfung und der Feigheit zu unterstützen. Man spricht von einer Million Deutschen. Eine patente Unwahrheit. Es sind gegen Serbien nicht mehr als 300.000 Mann, und ich behaupte, daß nicht einmal so viele sind. Auf der russischen Front befinden sich alle Truppen, die bisher dort waren. Nur die Spuren von drei Divisionen wurden nicht wiedergefunden. Und es ist eine Hinderei eine Offensive gegen Rumänien und Serbien mit weniger als 1.200.000 Mann zu unternehmen. Ich habe die Ueberzeugung, daß wenn wir unsere Pflicht erfüllen, der Angriff gegen Serbien nicht mehr erfolgen wird und wir der Gefahr entrinnen werden, die uns bedroht. Man hat gesagt, daß wir gehen werden, wenn die Verbündeten auf den Balkan 400.000 Mann landen würden. Herr Tala Jonescu war der Erste, der mir sagte, man müsse dem Bierverbande suggerieren, daß er 100.000 oder 150.000 Mann bringe. Ich erwiderte ihm: „Tun Sie es, aber sprechen wir nicht davon. Wenn die Regierung davon hören wird, so wird nach ihrem System der Heuchelei, das uns die Mißachtung der Welt eingegeben hat, 400.000 Mann verlangen, soviel als man nicht bringen kann.“ Und tatsächlich wurden 400.000 Mann verlangt. Man muß aber ein dreifacher Trottel sein, um so etwas vorzuschlagen. Die einzige Eisenbahnlinie, die durch Serbien geht, ist von sehr kleiner Betriebssähigkeit, und es ist ein Blödsinn, zu verlangen, daß auf dieser Linie 400.000 Mann und überdies noch die griechische Armee transportiert und verpflegt werden, und daß man auch noch die rumänische und die serbische Armee mit dieser Linie versorge. Man muß einmal mit der Politik der Unwürdigkeit und der Feigheit ein Ende machen. Wir befinden uns im letzten Stadium, wo man noch wählen kann. Entweder machen wir nationale Politik, und dann müssen wir sofort unsere Pflicht erfüllen. Oder machen wir offene deutschfreundliche Politik. Da aber diese letztere Politik aller nationalen Aspirationen bedeutet, so verlangen wir die sofortige Mobilisierung. Langanhaltender Beifall. Wenden wir Alle

unsere Energie auf, um zu erzwingen, was die Pflicht uns gebietet.

Herr Tala Jonescu: Alles, was Herr Filipescu gesagt hat ist wahr. Wir befanden uns 30 Jahre lang in einem widernatürlichen Bündnisse. Es war dies eine Politik, wenn auch eine nicht rumänische Politik. Jetzt machen wir gar keine Politik. Wir haben mit den Einem endgiltig gebrochen, und sind in der Luft hängen geblieben. Heute ist die Politik der Centralmächte den ungarischen Interesse unterworfen. In dem was heute gemacht wird, müssen wir den Versuch der Ungarn sehen, ihre Flanken zu sichern. Morgen, wenn die Deutschen bis zum Schwarzen Meere die Herren sein werden, werden sie uns ein Ultimatum schicken, daß wir entwaffnen, und dann werden wir uns schlagen müssen, aber allein, ohne Serben und Griechen. Oder wir werden auf unsere nationale Würde verzichten müssen. Ein Volk, das im Stande ist, so etwas zu tun, erhebt sich nicht mehr. Man kann kämpfen und besiegt werden. Aber es ist schmachvoller, ohne Kampf zerstückert und vernichtet zu werden. Nach der heutigen Lage wird die innere Anarchie folgen. Ich sage es entsetzlich. Ich habe die absolute Ueberzeugung, daß Bulgarien nicht mobilisiert hätte, wenn es nicht gewußt hätte, daß wir nicht mobilisiren. Es ist widersinnig, daß wir nicht mobilisiren. Etwas, weil man uns dann angegriffen wird? Ich glaube nicht. Aber selbst wenn wir angegriffen werden, was wollen wir denn anderes als den Krieg? Wenn wir soviel zu fordern haben, so müssen wir Opfer bringen. Deshalb stimme ich Allen zu, was Herr Filipescu gesagt, und ich habe die Ueberzeugung, daß wir einig sein und einig vorwärts gehen werden. (Beifall).

Es sprachen noch die Herren Julian Brabiescu, C. Mille, B. Delavrancea, G. Dobrescu, Leonte Moldoveanu, worauf zum Schlusse folgende Resolution zur Annahme gelangt: Wir heute den 13. (26.) September versammelten Senatoren und Deputirten verlangen, daß Maßregeln ergriffen werden, um der fremden Korruption ein Ende zu machen, die das Land entehrt und die Seele der Nation vergiftet. Und angesichts der Gefahr der Einkreisung des Landes, um es zur Entwaffnung und zum Verzicht auf seine hohen Ziele zu zwingen, verlangen wir von der Regierung, daß sie die Mobilisierung aller unserer militärischen Kräfte verlange.

Auf Antrag des Herrn Tala Jonescu ist beschloffen, daß diese Resolution der Regierung von einer aus nachfolgenden Herren bestehenden Kommission übergeben wurde: L. Moldoveanu, Julian Brabiescu, General Craimiceanu, J. Craimiceanu, J. Gradisteanu, Dr. Istrati, D. Greceanu, C. Dicescu. — Die Parlamentarier werden sich Dienstag Abend neuerdings versammeln, um die Antwort der Regierung zur Kenntnis zu nehmen.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober 1915 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete. Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Telegramme.

Die Mobilisierung Griechenlands. Athen, 25. September. Das allgemeine Mobilisierungsdekret von 20 Klassen wurde vom König unterzeichnet und wird am Abend promulgiert werden. Es herrscht große Begeisterung. (Athener Agentur).

Eine hohe Auszeichnung für den Feldmarschall Madensen. Berlin, 25. September. Kaiser Franz Josef verlieh dem Generalfeldmarschall von Madensen das Großkreuz des St. Stefansordens. (R. B.)

Die dritte österr.-ungar. Kriegsanleihe. Wien, 26. September. Das Bankensyndikat für die Operationen der Staatskredite besaßte sich heute mit der Emittierung einer dritten Kriegsanleihe und erörterte alle darauf bezughabenden Fragen. Das Syndikat erachtete den Augenblick für eine Anleihe günstig, in Anbetracht der Zeit und der Lage des Finanzmarktes.

(Korrbureau).

Verlangen Sie überall das echte Borvis von Borszek

Das beste und billigste natürliche Mineralwasser. Alleiniges, heuer frisch ins Land gekommene Mineralwasser.

Generalvertreter: MAX & WILHELM STEINHART, Bukarest, Str. Zborului 4.

Handel und Verkehr.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 5. September 1915 a. St.

Table with Aktiva and Pasiva sections, listing various financial items like Goldreserve, Immobilien, Kapital, and Reservefond with their respective values.

Wasserstand der Donau vom 25. Sept. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 309 <, Calafat 317 > Bechet 319 >, T-Măgurele 288 >, Giurgiu 363 >, Oltenița 325 >, Călărași 318 >, Cernavoda 381 v, G-Jalomitei 359 >, Galați 316 <, Tulcea 199 <, Zimnicea 360.

Bukarester Devisenkurse vom 25. Sept. — London, Cheque 95.22, Paris Cheque 100, Berlin 128, Wien Kronen 21.—, Wiew Goldkr. 105.

Vergnügungsanzeiger

vom 27. September. Nationaltheater „Bujoreștii“. Theater Regina Maria „Tosca“.

Gesucht Lehrer für Maschinenschreiben und Caligraphie.

Schriftliche Angaben an die Direktion der Oberrealschule der evang. Gemeinde Bukarest, Strada Luterana 10. Persönliche Vorstellung ebendasselbst vorm. 11—12.

Futterartikel

aller Art wie Kleie, Gelbkuchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat F. W. GERSTL, Bukarest Strada Smardan 4.

Victor Al. Macedonsky

BRILA. PREDEAL.

ALTES KOMMISSIONSHAUS.

Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide.

Expedition. — Transportüberwachungen. — Transitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze.

Verzollungs- und Expeditions-Bureau vom hohen Finanzministerium autorisiert.

PREDEAL

Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Mitglied von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Unicersitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Unerschütterliche, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Wohnung: 21 (Eingang durch Str. Vaiter Mărcăneanu) Telefon 51/32

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier

von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plomben Gold, Platin etc.

8 - Str. General Florescu - 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Wissenschaftliche und ausserordentl. schnelle Behandlung

50% sicherer Augen bei

wenn Sie die Niederlage der

Fabrik

Soc. Internațională de Mobilă

Bukarest, Bulevardul Maria I

Notieren Sie genau die Adresse.

Möbeln

Handelskursus

nach Berliner Handelsakademie, Sprachen-

und Klavierkursus beginnt am 1. Sept.

Berger, Str. 11. Junie 96.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von

12 (ZWÖLF) LEI

in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie (daher nicht)

und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2. das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.

2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—

3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.

4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).

Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.

2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Călărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.

Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.

Karl Harth

Zentrale: BRASSQ.

Filiale in: Predeal-Telep

Gyimesbükk

Nagy-Borosnyó

Vekesatorony

Berecz

Törosvár Barezarozsnyó.

Ungarische

Grenzstationen:

Lagerhäuser in Brassó: (mit Anschlusslinien)

Räume für ca 1000 Waggon.

Dampf-Tramway-Station HONTERUS.

Ankauf, Verkauf, Einlagerung, Transporte und Expeditionen für Oesterreich-Ungarn und Transitierungen von: Getreide, Gemüsepflanzen, ölhaltige Pflanzen, Mehl, Kleie, Leinkuchen, Petroleum, Benzin und allen anderen Erzeugnissen des Bodens und der Industrie in Rumänien.

Korrespondenzen und Telegramme sind zu richten: KARL HARTH, Kassete 2, Oficiul poștal roman, PREDEAL.

Technischer Leiter

mit langjähriger Praxis und Erfahrungen in großen ausländischen Petroleumindustrien sucht irgend passende Stellung.

Antwort erbeten unter „S. M. D.“ an die Admin.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Javor-Mihai-Voda. St. Alex. Dreșcu 13.

Zu vermieten

schönes Appartement bestehend aus 5 Zimmern, besonders geeignet für Bürozwecke, in schönster Lage der Stadt Calea Victoriei 44.

Näheres beim Portier dortselbst.

Dauernde, gut bezahlte Stelle findet deutsche ernste Frau

die gut kochen kann.

Adresse in der Admin.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin

erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. S.“ an die Admin.

Unterricht

für Erwachsene und Kinder

in Deutsch, Rumänisch und Französisch etc. erteilt erfahrener Lehrer.

Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

2 möblierte Zimmer zu vermieten.

Str. 11 Junie 96 (Filaret).

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramm: „Schober“.

Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte, Commission, Expedition, Transitierungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

RRIMA REFERENZEN.

Suche eine einfache Köchin

ohne Anhang.

Str. Lucaci 27.

Praktikant

wird von einer hiesigen deutschen Firma gesucht.

Angebote unter „Aktien-Gesellschaft“ an die Admin. erbeten.

Gesucht

möbliertes Zimmer von deutschem Herrn auf einige Wochen. Offerten unter „Solid“ an die Admin.

Dachpappe

für Bedeckung der Cerealien, in Schichten und Waggonen Lieferbar sofort. Offerten auf Verlangen.

H. ZWIEBEL & I. ZURESCU

Bukarest, Strada Carol 18, Telefon 46/46.

Dr. L. Weintraub

Themaliger Assistent des Professor Gouchar in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Haut-

krankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2}, abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür

2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne

Scheiben, sind billig zu verkaufen.

Adresse in der Admin.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt

für Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht), Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Campinean 19.

Ord. n. 2-4 u. 6-8. Telefon 55/10.

Neu erschienen!

In unserem Verlage ist die deutsche Uebersetzung des

Offiziellen Reglements

der

Minen-Administration

und:

Minen-Polizei

betreffend die

Exploitation des Erdöls

(durch königliche Dekrete sanktioniert)

erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 2.—

Ferner sind erschienen:

„Das Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System“.

„Massregeln der Minen-Polizei betr. die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleumunternehmen“.

Preis einer jeden Broschüre Lei 1.

Institut de Beauté
Maison Dorthheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
SINAIA, Casino-Palace

empfiehlt den P. T. Damen

eine grosse Auswahl in
künstl. Haararbeiten.

Ferner zur

Beseitigung von Gesichtsfalten
zweckentsprechende Bandagen
in div. Formen,

sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
rationalen Haarpflege

insbesondere jene à la Prof. LASSAR zu
Lei 20.— per Gur.

Musikalien

in größter Auswahl

Studienwerke, Unterhaltungsmusik,
Klassiker, Klavierauszüge etc. etc.

zu billigsten Preisen nur im

„Magazinul Conservatorului“

Bukarest, Calea Victoriei 72

Prompte Bedienung.

Expedition in die Provinz.

Kataloge auf Verlangen gratis.

Reichste Auswahl in:
Sardinen und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).

Geräucherter Makrellen.

Amerikanische Cornets.

Karlsbader Zwieback

Dr. Dettlers Buddingpulver

Rote Grütze und Vanillesauce.

Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten
Buddingpulver, Geleepulver etc.)

In- und ausländische Weine,

Champagner und Biqueure
in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54

Telephon 17/1.

Gegründet 1850.

Aufträge in die Provinz (werden prompt besorgt)

O. P. L.

(Oficiul pentru procurare de lucru)

von der Loge Noua Fraternitate I No. 380
gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.

Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 (I. Stock)

Telephon 49/37.

Arbeitsstunden wochentags von 4—6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschließ-
lich soziale Interessen und gliedert sich in zwei
Abteilungen:

a) *Stellennachweis* für kaufmännisches- u. Bureau-
personl, Musik-, Sprach- und Nachhilfsunterricht etc.

b) *Unterstützung* durch Arbeitsvermittlung an je-
dermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden
als für den Stellenvergebenden vollkommen
unentgeltlich.

BUCHDRUCKEREI
„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Reichste Auswahl neuester moderner Schriften aus der h. u. b. Hofschriftglesserei Poppelbaum, Wien

empfiehlt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen
zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen
in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und unga-
rischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum,
Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinla-
dungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertpro-
gramme, Parthezettal, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

—= EIGENE BUCHBINDEREI. =—

Bescheidene Preise.

Gewissenhafte Ausführung.

Aufruf

an die österreichischen und ungarischen
Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche
bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Solda-
ten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch
weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie se-
gensreichen Aktion zu beteiligen.

Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September
d. J. angefangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag in
den Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen
Landmonnchenschaft Boulevard Elisabeta No. 17 statt, wo-
selbst auch Spenden dankbar entgegengenommen werden.

Bedenket auch der armen Flüchtlinge durch Zumen-
dung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche!

Bank- und Wechselstube
M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10

(Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen,
ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen
auf das Ausland und macht auch sonstige
Bankgeschäfte.

Technikum Jimenau

Höhere technische Lehranstalt f.
Maschinenbau u. Elektrotechnik.

Abteilungen f. Ingenieure, Tech-
niker u. Werkmeister, Grosse Fabrikwerkstätten f. prakt. Ausbildung
v. Volontär, Staatl. Prüf.-Komm. Ausländer zugelassen, Prosp. gratis.

Ingenieur Marcel Porn, Bukarest

Techn. Bureau Str. Eroului 7 bis, Tel. 16/19.

Elektromechan. Werkstätte Str. Pomul Verde 5. Tel. 37/85

Liefert:

„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen
und Dampfmaschinen

von der Maschinenfabrik

FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)

Aufzüge für Personen und Lasten

von der Maschinenfabrik

STIGLER-MILANO (Italien).

Ueber 90 Aufzüge im Lande.

Sanitäre Einrichtungen,
Waschtische, Bade-Einrichtungen,
„Record“-Heisswasser-Automate
etc. etc.

von **Bamberger, Leroy & Co.**
Frankfurt a. Main.

Komplette Spiritusbrennereien, Presshetefabriken
Destillierapparate.

Einrichtungen von Papiertfabriken,
Maschinenfabrik **GOLZERN GRIMMA A.-G.**
Grimma.

komplette Einrichtungen für: Mechan. Wäscherolen, Dampf- und Transmissions-Pumpen, Wasser-
und Dampfmaschinen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven, Waggonets, Schienen etc.

Elektro-Mechanische Werkstätte

Reparaturen von **AUTOMOBILEN, MOTOREN** und elektrischen Maschinen und Apparate.

Strada Pomul Verde 5. telefon 37/85.

Prospekte und Kostenveranschläge auf Verlangen.